



Demokrat

Bezugs-Bedingungen

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährig 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Er scheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Denkmal für die Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

9. Jahrgang.

Freitag, 15. November 1929.

Nr. 267.

Sitzung der Parteiregative. Referat des Genossen Dr. Czech über die politische Situation.

Prag, 11. November. Heute fand im Parlament eine Sitzung der Exekutive der Partei statt, in der Genosse Dr. Czech über die gegenwärtige politische Situation referierte, die Beschlüsse des Ministerpräsidenten um die Bildung einer Regierung erörterte und feststellte, daß sich der Ministerpräsident bei Führung der Verhandlungen bisher auf jene Parteien beschränkte, die einer der bisherigen Regierungskonstellationen angehört haben. Hierbei kam Genosse Dr. Czech auf alle die Regierungsbildung betreffenden Kombinationen zu sprechen und stellte fest, daß alle Meldungen der bürgerlichen Presse über die Stellungnahme unserer Partei auf bloßen Mutmaßungen beruhen. Zum Schluß betonte Genosse Dr. Czech neuerlich, daß die Vertrauensmänner und alle entscheidenden Instanzen der Partei von allen etwaigen wichtigeren Vorkommnissen unverzüglich in Kenntnis gesetzt werden. An den Bericht des Genossen Dr. Czech knüpfte sich eine eingehende Aussprache, worauf dieser Bericht einstimmig zur Kenntnis genommen wurde.

Zum Schluß erledigte die Exekutive eine Reihe laufender Angelegenheiten.

Die Verhandlungen im nordwest-böhmischen Bergbau.

Prag, 14. November. Unter dem Vorsitz des Ministerialrates J. Dr. J. Kurz wurde heute im Ministerium für öffentliche Arbeiten die vor einer Woche vertagte Beratung fortgesetzt, die den Zweck hat, die Forderungen der losierten Bergarbeiterverbände in Angelegenheit der Neubestimmung des bisher gültigen Kollektivvertrages im Brüxer, Tepliger und Komotauer Bezirke zu behandeln. Die Beratungen werden morgen fortgeführt.

Tardieu verspricht rechtzeitige Räumung.

Wenn Deutschland den Youngplan bis 1. März erfüllt.

Paris, 14. November. Der „Matin“ erzählt, der französische Ministerpräsident Tardieu habe nach seiner gestrigen Unterredung mit dem deutschen Volschafster von Goebbels versichert, die französische Regierung werde alles Mögliche tun, damit die dritte Rheinlandszone bis zum 30. Juni nächsten Jahres vollkommen geräumt sei. Dieser gute Wille Frankreichs ist allerdings von dem guten Willen der deutschen Regierung bedingt, daß nämlich Deutschland alle Bedingungen durch Annahme des Youngplans und seine ordnungsmäßige Durchführung bis 1. März 1930 erfüllt.

Schlusstrach im Berliner Gemeinderat.

Berlin, 14. November. Die heutige Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung, die die letzte Zusammenkunft des Stadiparlamentes vor den Neuwahlen darstellte und sich mit den durch das Aufheben der vorigen Sitzung unerledigt gebliebenen Anträgen zur Marez-Angelegenheit, insbesondere dem Mißtrauensvotum gegen den Oberbürgermeister Böß befaßte, fand ein jähes Ende. Nach kaum 40 Minuten mußte die Versammlung geschlossen werden, da die Angehörigen der sozialdemokratischen Fraktion den kommunistischen Sprecher lange nicht ausreden lassen wollten, bevor dieser seine in der letzten Sitzung gegen Sozialdemokraten ausgesprochenen Beleidigungen zurückgenommen hätte. Unter ungeheurem Tumult mußte der Stadtverordnetenvorsteher daß die Sitzung aufgeben, da eine Weiterführung der Debatte nicht möglich war.

Nach vor dem Auseinandergehen der Versammlung zog Lange einen Gegenstand aus der Tasche, mit dem er die Sozialdemokraten bedrohte; man konnte allerdings nicht feststellen, ob es ein Revolver oder nur ein Schlagring war.

Terrorurteile in Oß.

Belgrad, 13. November. Der Oberste Staatsgerichtshof verurteilte die wegen kommunistischer Propaganda angeklagten Agrarminister Komunisten und zwar Horvici zu 15 Jahren Kerker, Herberg und Braues zu je 12 Jahren und 2 Monaten und Seljan und Krasa zu je 5 Jahren Kerker.

Schwere Selbstvorwürfe der KPC. In der Partei wimmelt es von Sozialfaschisten, Streifbrechern und Liquidatoren. Auch der Jugendverband verleuchtet. — „Kluft zwischen Wort und Tat.“

Die kommunistische Presse veröffentlicht eine Resolution des erweiterten Zentralbüros der KPC, welche in der Sitzung vom 2. November zur Annahme gelangte, in welcher die bisherige Politik der Partei in der vernichtenden Weise verurteilt wird. Wenn die KPC. konsequent wäre, müßte die jetzige Parteiführung mit Schande und Spott davongejagt werden. Um das zu verhindern, schimpft das Politbüro auf seine eigene Politik, die es gemacht hat und sucht die anderen an Schärfe des Ausdrucks noch zu übertreffen. In der Resolution wird u. a. gesagt:

Es muß offen gestanden werden, daß die kommunistische Partei der Tschechoslowakei und der kommunistische Jugendverband

zur Zeit nicht auf der Höhe

sind, daß sie nicht instande sind, die vor sie gestellten Aufgaben zu lösen. Die KPC. und der KJVC. bleiben immer noch hinter den Massen zurück. Die Beschlüsse des V. Parteitag werden nur sehr ungenügend in der täglichen Praxis der Parteipolitik angewendet.

Die ganze Tätigkeit der Partei kann als Kluft zwischen Wort und Tat gewertet werden.

Die Partei hat zwar seit dem V. Parteitag gewisse Fortschritte zu verzeichnen und in diesem Sinne kann man von einem Gesundheitsprozeß sprechen, aber das Tempo dieser Fortschritte, das Tempo der Aktivierung der Partei bleibt weit zurück hinter dem Tempo der Radikalisierung der Massen auf der einen und dem Tempo der Aktivierung der feindlichen Kräfte auf der anderen Seite.

Die Differenz zwischen der Partei und den radikalen Massen wird nicht nur nicht kleiner, sondern im Gegenteil, sie vergrößert sich immer mehr.

Die Partei hat bisher nur die führenden liquidatorischen Elemente aus ihren Reihen ausgeschlossen, doch mit dem Liquidatorium und der Sabotage hat sie jedoch bisher noch nicht abgerechnet. In den unteren Parteioptionen, insbesondere unter den Funktionären, in Betriebsausschüssen, Gewerkschaftsfunktionären, Funktionäre der Massenorganisationen,

unter den Funktionären der Betriebszellen leben Sabotage- und Liquidatorium weiter.

Es muß festgestellt werden, daß die soziale Basis dieses Funktionärstades, die überwiegend hochqualifizierte und qualifizierte Schichten der Arbeiterschaft darstellt. Als solcher Beweis dafür dient der Brüxer Streik, währenddessen eine ganze Reihe sogenannter „Noter Betriebsräte“ nicht nur Streikarbeit leistete — während die indifferente Arbeiterschaft die Verbreiterung und Verschärfung des Kampfes verlangte — ja sie organisierten sogar selbst Streikbruch.

Sozialfaschistische, liquidatorische und rechte Gefahr und Versöhnertum in der Partei zeigten sich markant in letzter Zeit bei den Streiks in den Baugewerkschaften, in der Lohnbewegung in der Goldhütte in Klado, in der Stellungnahme der Kladoer Arbeiterleitung der Partei zum Agrarkongress in Karlsbad, zum Internationalen Jugendtag, in Mährisch-Ostau bei den Wahlen in den Witkowski Eisenwerken und in die Brüxer, in Rosenber bei den Wahlen in den Betriebsausschüß der Zellulosefabrik, in Beraun zur Zeit der großen Staatsmänner, in Mährisch-Ostau beim Ausbruch der Streikbewegung der

Internationale Zuderkonvention gelichtert.

Berlin, 14. November. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Amsterdam meldet, beschloß die Vereinigung der holländisch-japanischen Zuderproduzenten nach Befragen aller ihrer Mitglieder, an keinen weiteren Verhandlungen mit den Zuderindustriellen anderer Länder zum Zwecke einer künstlichen Einschränkung der Zuderproduktion teilzunehmen. Damit ist die Hoffnung auf eine internationale Zuderkonvention, die die gegenwärtige Weltkrise auf dem Zudermarkt befeitigen würde, endgültig begraben.

Bergarbeiterjugend, fast in allen tschechischen und in einer Reihe deutscher Kreise

bei der Zusammenstellung der Kandidatenlisten zu den Wahlen.

in der Wahlkampagne in allen Kreisen, insbesondere jedoch im I. Kreise (Lohnung: Gegen Hunger, Faschismus und Krieg, der Fall Hecht) — im ersten Kreise gelegentlich des 25jährigen Bestehens der Konjunktionsgesellschaft „Veela“, der Fall der Genossenschaftsbewegung in Reichenberg, der Standpunkt der Partei zum Sozialfaschismus im Gdalonzer Bezirk, die Stellungnahme des „Vorwärts“ in den Wahlen, der Effektismus des „Kude Pravo“.

die Schwankung des Aufziger Kreises in der Frage des politischen Massenstreiks, die Ignorierung des Kampfes gegen den Sozialfaschismus in der Slowakei parlamentarische Illusionen, insbesondere in tschechischen Teil der Bewegung, der Standpunkt der Partei zum Kinderstreik in Hermannsbütte.

Verbreitung von Illusionen bezüglich Masarcho

(Beraun), unerhörtes Auftreten von Gewerkschaftlern gegen die Parteilinie (Tucel, Trvoda, Kolffy, Weisner, Macak, Galla, Berg usw.).

Nicht nur in der Partei, sondern auch im Jugendverband

besteht eine große rechte Gefahr. Das zeigt sich sowohl am 1. August, als auch am Internationalen Jugendtag, das zeigte der Fall des Reichenberger und Karlsbader Kreises (die Frage der Radikalisierung der Massen, die Frage des Sozialfaschismus usw.), die Fälle des Prager Kreises (Frage der Radikalisierung, anarchistische Tendenzen, Faschismus und Sozialfaschismus, Versöhnertum gegenüber den Trotskyisten), Schwankungen in diesen Fragen zeigen sich mehr oder weniger in allen wichtigen Instanzen. Verstehter Opportunismus, welcher sich im Widerstand zur Betriebsarbeit bei gleichzeitiger Zustimmung zu allen Beschlüssen und Vorpiegelung des Kampfes gegen die Rechten und Versöhnler in der Partei und Unterschätzung des Faschismus und Sozialfaschismus, Kapitalisation vor dem Opportunismus in den Reihen der Partei (Reichenberg, M. Ostau, Prag, Bratislava, Karlsbad), das sind die Hauptrichtungen, in welchen sich die rechte Gefahr im Jugendverband zeigt.

Zum Schluß wird in der Resolution mit tiefem Pessimismus die Zukunft der KPC. beurteilt:

Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir einer großen Krise in der Partei entgegengehen,

einer bedeutend größeren Krise, als es die letzte war, wenn bei diesem Zustande der Partei nicht eine radikale Wendung eintritt, denn der Tempoverlust im Verhältnis zur Radikalisierung der Massen und zur Aktivierung der feindlichen Kräfte vergrößert sich immer mehr. Es muß ferner konstatiert werden, daß der heutige Zustand der Partei die Situation im Jugendverbande stark beeinflusst. Es kann kein Streit darüber sein, daß eine neue tiefe Parteikrise auch die Lösung der Krise des Jugendverbandes bedeutend erschweren würde.

Man muß dieser Selbstkritik nicht viel Worte hinzufügen, denn schärfer kann man wohl kaum über die Leitung der KPC. urteilen, als es hier geschieht. Die kommunistischen Arbeiter müßten nun die Konsequenzen aus der Erkenntnis ziehen, die ihnen hier von führenden Kommunisten selbst vorgelegt wird:

Die ganze Gesellschaft zum Teufel jagen.

Schwere Kämpfe in China.

New York, 14. November. Nach Meldungen der Associated Press aus Shanghai haben in der Provinz Honan bei Tsengtschen zwischen Nationalistischen Truppen und Streitkräften der Kuomintangpartei schwere Kämpfe begonnen. Berichte aus Santau besagen, daß dort Tausende von verwundeten Nationalisten und eben so viele gefangene Kuomintang-Anhänger aus dem Kampfgebiet eingetroffen seien. Die Entwicklung der Lage deutet daraufhin, daß die jetzigen Kämpfe zu den schwersten des ganzen Jahres gehörten.

Daseinskys Kampf um die Demokratie.

Das persönliche Duell zwischen dem Zejm-Marschall Ignaz Daseinski und dem Feldmarschall Josef Biludski, der Kampf zweier Männer, die auf eine gemeinsame und für bei gleich rühmliche Vergangenheit im Kampfe gegen den Faschismus und für die Einheit und Freiheit der polnischen Nation zurückblicken, ist nur ein symbolischer Ausdruck des Ringens zweier Staatsideen, zweier politischer Prinzipien, das in Polen zur letzten Entscheidung drängt. Als sich Biludski an die Spitze der demokratischen Schützenbataillone und der linken Offiziere stellte, um den Faschismus der polnischen Bourgeoisie niederzuwerfen, wurde er von den Arbeitermassen als der Befreier der Nation — nach der Neugründung Polens und nach der Befreiung der roten Armeen vor Warschau zum drittenmal der Befreier und Retter — begrüßt. Der Streik der Eisenbahner existierte im Reine den Widerstand der reaktionären Truppen, der Handreich des Marschalls wurde unterstützt durch eine proletarische Massenaktion.

Biludskis „demokratischer“ Einsatzkrieg konnte nur dann zur Niederlage des Faschismus und zur demokratischen Befreiung Polens werden, wenn die Verbindung zwischen dem sozialistischen Proletariat und dem reichreichen General der Revolution ihren Ausdruck in der Demokratisierung Polens, in der bewaffneten Garantie demokratischer Grundrechte fand, wenn Biludski bereit war, von der Macht zu abdizieren, die er als Mandatar des Volkes erobert hatte. Sehr bald zeigte sich, daß Biludski nicht fähig war, der Sache zu dienen, die er zum Siege geführt hatte. Er war zu sehr Soldat, um nicht seine Verachtung des Zivilen auf die demokratischen Parteien auszuweihen, war ein zu leidenschaftlicher Militarist, um auf Rüstungen und Secressausgaben zu verzichten, ein zu eigenwilliger Grobian, um sich dem Parlament zu beugen, zu kurzfristig, um den tieferen Sinn seines Sieges und seiner Macht zu verstehen.

Schon beim Zusammentritt des neugewählten Zejm zeigte sich der unlösliche Widerspruch zwischen Biludskis Zielen und dem Massenwillen der proletarischen Massen, die ihn zur Macht getragen hatten. In der Auseinandersetzung mit der Arbeiterschaft, die sich den wahnwitzigen Secressforderungen, der Sparamkeit am unrechten Orte, nämlich in allen sozialpolitischen Ressorts, der Durchsetzung der Verwaltung mit Offizieren, der Willkürherrschaft des Militärs, der Misachtung der Volksvertretung, unerträglich widerlegte, in diesem Kampfe, der zunächst einer zwischen Biludskis Parteigängern im Zejm und der Sozialdemokratie war, wurde der Marschall mehr und mehr Faschist. Die polnische Bourgeoisie, die in Biludski den Sozialisten gefürchtet hatte, versöhnte sich mit dem Diktator und empfand ihre Niederlage vom Mai 1926 nun als einen Sieg. Die Gefahr, der jede Diktatur begebenet, zum ausführenden Organ der ursprünglich bekämpften Richtung zu werden, bedrohte von allem Anfang an auch Biludskis „linkes“ Regime. In zwei Jahren war aus dem demokratischen Diktator tatsächlich ein Militärdiktator geworden, der gegen Zugeständnisse an seinen persönlichen Ehrgeiz und an seine militärische Leidenschaft sich zum Werkzeug der reaktionären Klassen Polens hergab. Die soziale Schichtung Polens trägt die Möglichkeit großer politischer Spannungen in sich. Industrielle Bourgeoisie mit allen Kaufinstinkten eines jungen Kapitalismus, Großgrundbesitz mit allen üblen Traditionen des Feudalismus, Mittel- und Kleinbauern von geringer politischer Schulung und, in großen industriellen Zentren zusammengeballt eine radikale Arbeiterschaft — das sind Gruppen, deren Lebensinteressen dauernd in Widerstreit geraten müssen. Dazu kommen nationale Probleme. Aber in einem demokratischen Staate, mit demokratischen Mitteln, wäre keine Gruppe stark genug, die anderen diktatorisch

niederzuhalten, auf demokratischer Grundlage möglich sein.

Nun konzentriert sich aber seit Bilsudskis Staatsmacht die gesamte staatliche Macht in den Händen des Marschalls. Armee — eine übergroße Armee — Polizei, Behörden, Gerichte, sind dem Diktator dienstbar.

Um die Sozialdemokratie tödlich zu treffen, hat Bilsudski seinen Generalangriff auf die Krankenkassen und Genossenschaften unternommen.

In Polen wie in Oesterreich sind es außenpolitische, internationale Gemüthen, unter denen die Bourgeoisie vor dem letzten Schritt zurückbleibt.

Die internationale Solidarität der Arbeiterklasse, durch die Katastrophe des Krieges erschüttert, durch den Bolschewismus untergraben, ist heute so weit erstarrt, daß sie über

die Grenzen hinweg dem Willen des Faschismus Einhalt zu gebieten vermag. Wie in Polen und Oesterreich der Kampf zwischen Demokratie und Faschismus endet wird, das wird von der Stärke der Arbeiterklasse in England und Deutschland, in Frankreich und der Tschechoslowakei im gleichen Maße wie von den innerstaatlichen Machtverhältnissen abhängen.

Böhmische Landesvertretung.

Abstimmung über das Kapitel „Gesundheit und soziale Fürsorge“. — Für die Kranken und Siechen, gegen die Tuberkulose. — Für Schutz der Kinder und Hilfe für die Heberalterten.

Im Laufe des gestrigen Tages kam in der Debatte zum Kapitel soziale Fürsorge noch

Genosse Deiftler

zu Worte. Er bespricht die Notwendigkeit der Ausgestaltung der Krankenhäuser, welche durchwegs den gestellten Anforderungen nicht entsprechen.

Das gesamte Sanitäts- und Fürsorgetwesen ist unzureichend und systemlos. Wenn sich der Staat in den ersten Jahren seines Bestandes bemüht hat, auf sozialpolitischen Gebieten seinen Verpflichtungen gerecht zu werden, so hat die Bürgerregierung dieser Tätigkeit ein Ende bereitet.

Der Redner bespricht die Unzulänglichkeit der bestehenden Irrenanstalten. Alle sechs Irrenanstalten befinden sich im tschechischen Gebiet. Er verlangt Ausflügelung, inwieweit dem über Antrag des deutschen sozialdemokratischen Mitglieds in der Sommeression der Landesvertretung gefaßten Beschluß auf Errichtung einer Irrenanstalt in Lichtenstadt Rechnung getragen wurde.

Dann wendet er sich den Wohnungsverhältnissen in der Stadt Eger und den unhygienischen Zuständen im dortigen allgemeinen Krankenhaus zu. Diese Beispiele beweisen so recht, welches Unheil das Gemeindefinanzgesetz und das Verhalten der bürgerlichen Parteien, in dem speziellen Falle in Eger die christlichsoziale Partei, angerichtet hat.

Die Gemeinde Eger ist aber infolge des Finanzgesetzes nicht in der Lage, das notwendige Geld anzubringen, um dem Militärärar dieses Haus abzugeben und seine Adaptierung herbeizuführen.

und den Daseinstry gegen den rasenden Feldmarschall führen, wäre längst entschieden, wenn hier nur die polnische Demokratie gegen den polnischen Faschismus stünde.

trauen der Bevölkerung zur Krankenhauspflanze wurde durch die Vorgänge vollständig untergraben. Besitzer des Krankenhauses sind Bezirk und Gemeinde zusammen.

Die Abstimmung über die zahlreichen, zu diesem Kapitel eingebrachten Anträge nahm über eine Stunde in Anspruch. Von unseren Anträgen wurde die Forderung nach Einberufung einer Enquete zum Zwecke der Befestigung der mehrfachen Kompetenzen in der Verwaltung des allgemeinen öffentlichen Krankenhauses in Prag angenommen.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 67

Um vier Uhr früh hatte er noch kein Auge zugetan und konnte immer noch nichts weiter tun als sich herumwälzen und überlegen, wie Bertoleza am besten verschwinden und damit seine Qual ein Ende nehmen könnte.

Machona wusch vor ihrer Wanne und schrie und zerrte wie gewöhnlich, als zwei Arbeiter, gefolgt mit einer Gruppe Neugieriger, eine Pflanze in den Hof trugen, auf welcher der zermalmte und blutende Leichnam ihres Sohnes lag.

Der Körper war eigentlich nur noch eine rote Masse blutenden Fleisches und gebrochener Knochen, und der abscheuliche Anblick verjagte das ganze Haus in heile Aufregung; die Frauen weinten und bekreuzigten sich, und die Kinder hielten ängstlich schweigend herum.

Albino, der an der Wanne neben Machona wusch, wurde prompt ohnmächtig, während Renen, die ihren Bruder sehr gern hatte, von einem Krampf in den anderen fiel.

konnte man in ihr die wilde, laute Machona wiedererkennen, die alle fürchteten, wenn ihr Temperament losgelassen war.

Die Mütter der beiden anderen Meinen erwarteten bleich vor Wut die Rückkehr ihrer Sprößlinge, und als die Unglückseligen erschienen, wurden sie überfallen, nicht mit Tränen, sondern mit der gründlichsten Tracht Prügel, die man ihnen jemals verfeßt hatte.

„Gud dir den armen Augusto an, dummer Bengel du!“ schrie eine jorntige Mutter, während sie ihren Sohn am Schlaftrich hielt und ihn mit ihrem Pantoffel bearbeitete.

Als er den Auffauf im Hof sah, ging Joao Romao im Pyjama auf seine Veranda hinaus, um zu erfahren, was vorgefallen sei.

„Armes Wurm, so jung und so lebendig — hat nie jemand etwas zuleide getan, schade, daß es nicht die alte Teufelin Bertoleza hat sein können, die doch nur lebt, um den anderen das Dasein zu verbittern.“

„Gott,“ murmelte er, „die lebt noch heute

der Jahre. Aber ich schiel sie trotzdem fort, dann ist mein Weg frei,“ versicherte er sich beim Ansehen.

Aber ehe er noch damit fertig war, ertönte ein bekanntes Klopfen an der Tür, und Botelhos heißere Stimme fragte:

„Was noch nicht aus den Federn?“

Der Buditer bat ihn hinein und bot ihm einen Stuhl an. Sie sprachen über das traurige Ereignis des Morgens, und Joao Romao klagte über Kopfschmerzen und sagte hinzu, er wüßte nicht, was mit ihm los sei, aber er sei erst bei Tagesanbruch eingeschlafen.

„Die Dipe vermutlich“, meinte der Alte und zündete sich eine Zigarette an.

Joao Romao glaubte, der Schmarotzer sei gekommen, ihn um Geld zu bitten, und bereitete sich schon auf die Verteidigung vor, indem er den anderen mit der Bemerkung überließ, kein Geschäft ginge sehr schlecht.

„Wir wollen jetzt nicht von Geschäften reden ich meine eine Angelegenheit, die Sie privatim angeht und in die andere Leute sich nicht einmischen sollten, aber —“

Der andere ertiet mehr oder weniger, was Botelho meinte, und empfand es als eine Erleichterung, die Sache mit jemand zu besprechen.

„Es handelt sich um — Sie wissen doch, daß ich Ihnen geholfen habe, die Ehe mit Zulmira anzubahnen, wie Sie es wünschten, und bei Miranda sprechen sie über nichts anderes und sind alle sehr zufrieden damit, aber —“

„Gibt einen Punkt, der aufgeklärt werden mußte — eine belanglose Kleinigkeit, und doch —“

„Herrje, Mann, warum kommen Sie denn

Von besonderer Bedeutung ist, daß der Antrag unserer Genossen angenommen wurde: wonach der Landespräsident die Bezirksämter beauftragen soll, die Praxis in der Durchführung des Heberalterengesetzes zu mildern und die Härten dieses Gesetzes nicht noch zu verschärfen.

Nach Beendigung der Abstimmung wurde ohne Debatte das Kapitel 6, „Öffentliche Sicherheit“ angenommen. Die Sitzung wurde hierauf auf heute vertagt.

Vor der neuerlichen Einstellung kommunistischer Blätter?

Kommunistische Blätter melden, daß die verantwortlichen Redakteure des „Rude Pravo des Rudy Vesernik“, der „Kovnost“, der „Internationale“ und des „Kämpfer“, die amtliche Mitteilung erhalten haben, daß die Gerichte der Landesbehörde die gefällige Möglichkeit zur Einstellung dieser Blätter gegeben haben.

Wir müssen als wahre Demokraten und Sozialisten gegen jede Beschränkung verfassungsmäßig den Staatsbürgern gewährleisteter Rechte energisch Verwahrung einlegen und wir tun dies, obwohl wir wissen, daß die Kommunisten in Rußland die Freiheit der Presse noch mehr unterdrücken, wie der Herr Cerny es bei uns tut.

Die Korruptionsaffäre der Sowjet-Filmirma

Der Berliner „Vorwärts“ berichtet über die Korruptionsaffären der deutsch-russischen Filmgesellschaft „Derussa“ in Berlin:

Nach den Feststellungen des Konkursverwalters hat in diesem Unternehmen eine geradezu tolle Wirtschaft geherrscht.

Die russische Handelsvertretung verliert allein an der Derussa rund zwei Millionen Mark.

Dazu kommen aber noch außerordentlich hohe Beträge, die über andere Abteilungen der Handelsvertretung gelaufen sind. Die staatsanwaltliche Untersuchung, die jetzt eingeleitet worden ist, wird sich also nicht allein auf die Vorgänge bei der Derussa beschränken können, wenn volle Klarheit über die bei der Russischen Handelsvertretung vorgenommenen Betrügereien geschaffen werden soll. Allerdings ist es zweifelhaft, ob die Handelsvertretung und die sowjetrussische Regierung ein besonderes Interesse daran haben diese Klarheit herbeizuführen. Wahrscheinlich läßt man es bei der Untersuchung, die von einem besonderen Vertrauensmann Moskows in der Handelsvertretung durchgeführt wird. Vertrauensmann der Handelsvertretung wurde Herr Böhner, der Leiter der Photokino-Abteilung Herr Böhner hatte versprochen, daß er sich mit dem nicht ganz feinen Gehalt begnügen würde, das er in der Handelsvertretung bezog. Er ließ sich aber trotzdem von der Derussa 2000 Mark Monatsgehalt zahlen, dazu kam noch ein Urlaubsgeld in Höhe von 3000 Mark und „Spesen“, die im Monat bis zu 2000 Mark betragen.

Wieviel seine sonstigen buchmäßig nicht festgelegten Einnahmen betragen, das wird, wenn überhaupt möglich, nur durch den Konkursverwalter und den Staatsanwalt zu ermitteln sein. Dieser Führer stammt aus Oesterreich, nach dem Kriege trat er in die Rote Armee ein, er galt als ein tüchtiger Revolutionäre und seinen besonderen Verdiensten um Sowjetrußland hat er es zu danken, daß er den Posten in Berlin erhielt. Enge Freundschaft verknüpfte Herrn Böhner mit einem anderen Direktor der Derussa Herrn Dr. Popp, einem Leiter von Glanz. Dieser Popp hatte die gleichen Bezüge wie Böhner, dazu kamen aber außerordentlich hohe Reisepfenn. So liquidierte er allein für eine kurze Fahrt nach London 3000 Mark. An anderen Reisepfenn sind Rechnungen von 2000 Mark ausgezahlt worden. Popp machte aber auch noch andere Geschäfte mit der Derussa. Wenn die Gesellschaft kein bares Geld hatte, dann wurden ihr von Vorstandsmitgliedern, besonders von Herrn Popp, „Darlehen“ gegeben, wofür sie außerordentlich hohe Zinsen zahlen mußte, die nicht nur tageweise, sondern sogar stundenweise berechnet wurden. Es besteht der dringende Verdacht, daß die Darlehen gar nicht von den Vorstandsmitgliedern gegeben, sondern aus der Kasse der Derussa selbst entnommen worden sind. Dieses Geschäft „in sich“ hat der Derussa schweres Geld gekostet.

Es wurden Seltengüter veranstaltet, die „Vertrauensleute“ waren eifrig: Besucher der Rennplätze, wo natürlich hoch gespielt wurde, kurzum, es fehlte nichts, was zu den Vergnügungen der „Bourgeoisie“ gehört. Es fehlten auch nicht die neuen Autos, die auf Kosten der Derussa gekauft wurden. Als Besonderheit mag noch erwähnt werden, daß die Derussa Herrn Georg Sklarz, der mit dem Geschäftsbetrieb nichts zu tun hatte, für seine persönlichen Zwecke ein Auto zur Verfügung stellte!

Wie sind nun die Geschäfte gemacht worden? Daß der Vorstand wertlose Filme angekauft hat, mag auch bei anderen Gesellschaften vorgekommen sein. Hier aber hat man schon Filme bezahlt, deren Produktion noch gar nicht begonnen hatte. In mehreren Fällen, in denen die Filme gar nicht abgeliefert worden sind, hat man die bereits gezahlten Gelder einfach gestrichen. Sie sind höchstwahrscheinlich in den Taschen der Vertrauensleute verschwunden. Andere Geschäfte wurden auf folgende Art gemacht: Ein Produzent bot einen Film, sagen wir zu 1000 Dollar, an. Der Ankauf wurde abgelehnt, trotzdem über noch Moskows berichtet, daß man einen sehr wertvollen Film für billiges Geld haben könne. Nach einiger Zeit wurde dem Verkäufer gelehrt, daß man das Geschäft für 200 Dollar machen könne, nach Moskows aber teilte man mit, daß der Film jetzt 2000 Mark koste. Auf solcher Basis kam dann das Geschäft zustande. Die Differenz betrage führten die „Vertrauensleute“ sich selbst zu. Ganz schlimm waren die Methoden, nach denen die Handelsvertretung bei der Raubraubnahme von Geldmitteln gehandelt wurde. Es sind

Kulturosen über Raubnahmen an Firmen vorgelegt worden, die gar nicht existierten.

Besonders dunkel ist der Wechselverkehr der sich zwischen der Derussa und der Handelsvertretung entwickelt hatte. Man berechnete dabei Diskontsätze, die bis auf 125 Prozent im Jahr hinaufgingen. Es wurden Scheingeschäfte über den Kauf von Filmen abgeschlossen, die in Wirklichkeit niemals abgeliefert worden sind.

Soweit es sich um die Staatsanwaltschaft und den Konkursverwalter handelt, dürfte jetzt der Derussa-Kampf trodengelegt werden. Es bleibt abzuwarten, was die Sowjetrussen jetzt bei den anderen Abteilungen der Handelsvertretung an ermitteln werden. Festzustellen ist, daß die kommunistische Presse den Derussa-Scandal bisher totschwiegen hat!

Aus der dunkelsten Tschchoslowakei.

Schwere Anklagen gegen die Agrarier und Nationaldemokraten. — Wie es bei den Wahlen in Karpatenrußland zuzug.

Das Organ der Agrarpartei in Karpatenrußland „Zoboda“, also das Organ einer Regierungspartei, beschäftigt sich mit den Wahlen in Karpatenrußland, wobei ganz erbauende Dinge an den Tag kommen. Das Blatt schreibt:

„Eine einzige Sache hat die Bevölkerung in jeder Gemeinde erregt und das war: Trinken und Geld. Von Montag bis Sonntag — vor den Wahlen — war unser liebes Karpatenrußland betrunken, jedes Wirtshaus war vollgepfropft mit Leuten, ja viele Privathäuser haben ausgesehen wie Gasthäuser, wo die Leute für fremdes Geld getrunken und sich vergnügt haben, denn

die Agitatoren der Kromat-Kurthal-Partei sowie der Agrarpartei haben Pengö, Dollars und tschechische Kronen ausgeteilt.

Wer von irgendeiner Idee zu reden wagte, von nationalem oder religiösem Interesse sprach, der wurde ausgelacht, denn alles wurde überdünnt von den dummen Wyralen der Demagogen.

Wie fürchterlich das Volk durch die Wahlen demoralisiert wurde, zeigt sein Betragen gegenüber dem verdientesten Leuten. Unser Dorflehrer ehrt weder einen Geistlichen, einen Lehrer oder einen anderen Intellektuellen.

Und das traurigste an der Sache ist, daß diese Demoralisierung nicht nur von den Agitatoren, sondern auch von Amts wegen durchgeführt wird.

Schande all jenen, welche die Regierung in Händen haben und statt die Menschen moralisch

zu erziehen, sie einem solchen moralischen Verfall entgegengeführt haben.

Wie soll dieses Volk nicht stützlich verfallen, wenn die Behörden selbst für die favorisierte Partei agitieren,

für die Partei, die Dollars auf Branntwein gibt, wenn der Herr Notar der Landbevölkerung geradezu droht, wenn der Vorstand des Bezirksamtes zusammen mit dem Notar umhergeht, verspricht, die Leute überredet und mit einem Haufen von üblen Reden die besten Ideen des nationalen und politischen Lebens der Bevölkerung verschüttet.

Wie sollte dieser arme Ruthene nicht beneidet werden, wenn der Landespräsident selbst in den Gemeinden umhergeht, just vor den Wahlen Viehprämiem, Entschädigungen für Elementarkatastrophen und Unterstützungen für dies und jenes erteilt. Hinter ihm ziehen die schwarzen Schatten, die Agitatoren einer Partei, welche in ihrem Programm nichts hat, wofür der Ruthene sich begeistern könnte und die geradezu jene Menschen, von denen sie ein Mandat haben will vernichtet.

Das alles ist natürlich vom Standpunkt der Agrarier geschrieben, aber man erkennt schon daraus, mit welchen Methoden die Wahlen in Karpatenrußland durchgeführt worden sind. Das Zeugnis, das da den Agrariern und Nationaldemokraten ausgestellt wird, hat um so größeren Wert, als es ja von den diesen Parteien befreundeten Agrarier stammt.

Die Ostreparationen vor dem Abschluß.

Tschchoslowakische Zahlungen „ganz annehmbar“.

Paris, 14. November. Zu den Pariser Reparationsverhandlungen erzählt das tschchoslowakische Pressebüro folgende Einzelheiten:

Die Verhandlungen in den Pariser Ausschüssen über die Liquidierung der Vergangenheit, die Ostreparationen und die Abschätzung der staatlichen Güter der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie mit den Nachfolgestaaten gehen nach zweimonatiger Dauer ihrem Ende entgegen und werden in der nächsten Woche abgeschlossen werden.

In den letzten Tagen wurde namentlich das Abkommen über die österreichischen Reparationen ausgearbeitet, so daß man bis auf Ungarn und Bulgarien bereits mit allen Staaten zu einem grundsätzlichen Abkommen gelangt ist.

Auch die die Tschchoslowakei betreffenden Angelegenheiten sind im Prinzip bereits geregelt und es erübrigt nur noch die Verhandlung einiger Angelegenheiten untergeordneten Charakters. Entgegen den pessimistischen Gerüchten, welche in den Prager Blättern kursieren, wird uns aus informierten Kreisen die Versicherung zuteil, daß die Gesamtregelung der tschchoslowakischen Zahlungen keinen Grund zu solchen Befürchtungen gibt. Vorläufig allerdings läßt sich über das Meritum der Regelung nichts Näheres sagen, die aber — wie man fest hofft — für die Tschchoslowakei ganz annehmbar sein wird.

lungen keinen Grund zu solchen Befürchtungen gibt. Vorläufig allerdings läßt sich über das Meritum der Regelung nichts Näheres sagen, die aber — wie man fest hofft — für die Tschchoslowakei ganz annehmbar sein wird.

Kleine Entente verlangt von Ungarn Unerfüllbares.

Budapest, 14. November. Das Ungarische Tel.-Korrespondenz-Bureau meldet: Der Vertreter Ungarns bei der Ostreparationskonferenz Baron Koranyi ist nach Budapest zurückgekehrt und führt in einer dem „8 Okt.“-Blatt gemachten Unterredung aus, die Verhandlungen mit Ungarn seien gescheitert, weil die Kleine Entente als conditio sine qua von der Verhandlungen für Ungarn unerfüllbare Forderungen stellte, u. zw. erhöhte Reparationszahlungen auch über 1913 hinaus bis 1966 sowie Verzicht auf den Schiedsgerichtartikel des Friedensvertrages. Die Verhandlung der Ungarn betreffenden Fragen werde nun im Gang fortgesetzt werden.

Gegen die Butschdrohungen der Heimwehr.

Entschlossene Haltung der sozialdemokratischen Bürgermeister.

Wien, 14. November. (Eigenbericht.) Heute hat in Wien eine Reichskonferenz der sozialdemokratischen Bürgermeister stattgefunden. Auf der Tagesordnung stand: 1. Verfassungsfrage und die Gemeinderäte; 2. Verteidigung der Verfassung gegen rechtswidrige Angriffe.

Bürgermeister Seis erklärte, die Bürgermeister als die Hüter der Ordnung in der Gemeinde müßten sich darüber klar sein, was sie in dem Augenblick zu tun hätten, in dem von irgendeiner Seite versucht würde, die gesetzliche Ordnung zu stören und die Gewalt an die Stelle des Gesetzes zu setzen. Da die Heimwehrführer drohen, mit allen Mitteln ihre Forderungen durchzusetzen und sich auch nicht durch die gesetzliche Gewalt abrüsten zu lassen, müsse genau festgestellt werden, was die Bürgermeister zu tun haben, wenn die gesetzliche Ordnung durch einen Butsch von unten oder einen Gewaltakt von oben gebrochen werden sollte. Die derzeitige Regierung habe sich zur Legalität bekannt, aber es gebe Regierungsorgane und besonders Landeshauptleute,

die mit dem Gedanken spielen, die Verfassung mit Gewalt zu brechen. Deshalb müßten die Bürgermeister erörtern, was im Ernstfall zu geschehen habe.

Nachdem Abgeordneter Danneberg ein Referat über den Verfassungsentwurf gehalten und General Körner ein Referat über den zweiten Punkt der Tagesordnung, die Verteidigung der Verfassung gegen rechtswidrige Angriffe, erstattet hatte, wurde einstimmig folgende Resolution beschlossen:

„Die sozialdemokratischen Bürgermeister protestieren gegen jede Einschränkung der Gemeindeautonomie. Gegenüber den Drohungen mit Butsch und Staatsstreich erklären sie, daß sie ihr Gebotnis in unverbrüchlicher Treue zur Verfassung und zu den auf Grund der Verfassung erlassenen Gesetzen halten werden und deshalb entschlossen sind, jedem Butschversuch, jedem Gesetzesbruch und jedem Staatsstreich mit allen ihnen gesetzlich zustehenden Mitteln entgegenzutreten.“

Der Tote von Nagelsdorf.

Ein zweiter Heimwehrmann verhaftet.

Wien, 14. November. (Eigenbericht.) Gestern wurde in einem Gasthaus in Wiener-Neustadt eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei wurde im Bett des Pächters versteckt ein Revolver aufgefunden. Als Besitzer dieses Revolvers wurde ein Heimwehrmann festgestellt, der an den Zusammenstoß in Nagelsdorf am Dienstag beteiligt war. Dieser suchte zunächst zu leugnen, daß er überhaupt in Nagelsdorf gewesen sei. Heute früh gab er aber schließlich zu, dort gewesen zu sein und auch einen Schuß abgefeuert zu haben, allerdings nur in die Luft. Er wurde verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert. Der tödliche Schuß, dem ein Arbeiter zum Opfer gefallen ist, dürfte aber nicht aus diesem Revolver abgegeben worden sein. Der Dienstag verhaftete Heimwehrmann bleibt weiter in Haft. Das Verleihen des getöteten Arbeiters findet Samstag statt.

Bom Kundlunt.

Samstag.

Prog: 11.15 Schallplattenmusik; 12.30 Deutsche Presse nachrichten; 13.00 Deutsche Sendung; Jugendstunde mit Musik; 13.30-14.00 Klavierkonzert des Gemein Schulhof. — Berlin: 11.30 Schallplattenmusik; 12.30 Deutsche Sendung; Röhde Bernard, Opernängerin; Leo Weiner, Opernänger; Huber und Klein, 20.00-22.00 Konzert; — Nürnberg: 11.30 Schallplattenmusik; 12.30-13.30 Konzert; — Prag und Brünn: 11.30 Schallplattenmusik; 12.30-13.30 Deutsche Presse nachrichten; 16.00 Schallplattenmusik; — Toblach: 11.00 Orchesterkonzert; 12.00 Symphoniekonzert; — London: 11.45 Handel-Kirche; 12.30 Konzert; — Paris: 11.30 Konzert; — Berlin: 11.30 Letzte Bilder; — Stuttgart: 11.30 Rada Rada lebt Schwände und Schmarren; 11.00 Musikalische-literarische Veranstaltung; 22.00 Volkstümliches Konzert; — Leipzig: 11.00 Konzert; 11.30 Das Heimland mit seinem Programm; 20.00 Konzert; — Weimar: 11.30 Staatliche Theaterkonzert und lokale Musikpflege; 18.30 Hilfe durch Deutschland; — München: 11.00 Jugendstunde; 18.30 Mlie und neue Kunstmusik; — Kempten: 20.00 Vierter Abend; — Nürnberg: 11.00 „Das wohltemperierte Klavier“ von Seb. Bach; — Braunschweig: 11.00 „Die Vertreibung von Abfallheller“; 11.30 Konzert; 12.00-12.30 Volkstümliches Konzert; — Wien: 11.00 Nummeriert; 20.00 Aus Lazen der Gurellin in Spanien; — Prag: 20.00-22.00 Symphoniekonzert unter Leitung von Dr. Felix Weingartner; — Gildersloh: 11.30-12.30 Orchesterkonzert; 20.15 Programm der Arbeiter-Volkstheatervereinigung; — Regens: 20.30 Kistenabend.

Tagesneuigkeiten.

Udrzals Mission.

Herrn Udrzals Mission ist wirklich schwe. Seit Wochen muß das Hirn er strapazieren. Wo nimmt man eine sichere Mehrheit her, die nötig ist, damit man kann regieren.

Am liebsten möchte in die Laube gehen der Bürgerblock, der vorher drin gefesse. und dies Verlangen ist auch zu verstehen, es kommt der Appetit ja mit dem Essen.

Und das — bei Gott — war wirklich immer sein

und ganz darnach, Geschmäcker zu bereiden. Drum sagen sich die Bürgerblockparteien: Wir stehen fest zu den Regierungsknödeln.

Jedoch der Bürgerblock hat bei der Wahl, wie man so sagt, ein paar aufs Dach bekommen

So bleibt nichts übrig, als daß Udrzal erklär: Kostgänger werden aufgenommen.

Zur Mehrheit fehlt ja sonst die Kleinigkeit von immerhin so einem Duzend Stimmen, und sicher ist, mit einer Minderheit, da würde die Regierung sehr bald „schwimmen“.

Da aber taucht die Frage auf geschwin: Wen nimmt man rein in die Regierungslaube?

Und wenn erst alle hübsch beisammen sind, wie bringt man sie dann unter eine Haube?

Spannt man zum Beispiel an denselben Strick den Gajda mit dem Vater Hilgenreiner, so ist vielleicht im nächsten Augenblick der Passawatich schon da — und was für einer!

Sehr einfach ist die Sache also nicht, doch muß man sie auf jeden Fall forcieren, denn sonst, o du vermaledeite G'schicht', müßt' man es mit den Noten dann probieren.

Das aber würde heißen: Kurs nach links. Der Bürgerblock denkt daran nur mit Wehen. Den Proletariern hierzulande ging's dann nämlich besser und das darf's nicht geben.

Die bürgerliche Presse schreit im Chor: Der alte Bürgerblock ist zu erweitern und ständig löst's dem Udrzal in's Ohr: Es dürfen die Bemühungen nicht scheitern.

Der arme Mann, er tut uns wirklich leid. Er plagt sich so und doch will es nicht glücken, und es wär' doch schon allerhöchste Zeit, den neuen Bürgerblock zusamm'zuflicken.

Wer weiß, wie alles noch zu Ende geht? Der Spießer, dem die Sache schon zu blöb' ist, der sucht sehr Trost und Rettung im Gebet: Hilf, heil'ger Väclav, hilf, bevor's zu spät ist. H. L.

Ein mehr als fideles Geängnis.

Ein Gefangenenauflöser, der Einbrüche organisiert.

Kein Tag ohne Skandal. Die neueste Affäre im Olmüher Kreisgericht wächst sich zu einem Riesenskandal aus. Der Gefangenenauflöser, der, wie wir gestern berichteten, verhaftet wurde, weil er den Austausch von Kaslibern zwischen dem eingekerkerten Einbrecher Stephan Grunt und seiner Bande organisierte, steht nun auch, wie sich herausstellt, unter dem dringenden Verdacht, die Tätigkeit dieser Platte selber organisiert zu haben. Dieser vorzügliche Beamte heißt Wenzel Pilat, verließ seinen Dienst als Gefangenenauflöser seit 15 Jahren und wurde bei keinem aufopfernden Dienst für die Einbrecher durch seine Gattin unterstützt. In seiner Wohnung fand man 17 Kaffiber mit geheimnisvoll aufgezeichneten Tipps für Einbrüche und überdies ein ganzes Warenlager von Tabak zur Versorgung der Häftlinge. Pilat nahm die Schmuggelbriefe von Grunt in Empfang und seine Frau, die sich bei solchen gewiß gut bezahlten Nebengeschäften ein Aus leisten konnte, beförderte die Briefe zu den Mitgliedern der Einbrecherbande.

Pilat und seine Frau sollen auf großem Fuße gelebt haben, sie wurden Mittwoch dem Kreisgericht eingeliefert.

Es scheint notwendig zu sein, daß sich das Justizministerium, das durchaus keine Reigung zeigt, sich mit der Sträflingspflege zu befassen, sein Augenmerk wenigstens den Gefangenenauflösern zuwenden. In Sonderheit scheint das Olmüher Kreisgericht nunmehr eine gründliche Durchleuchtung dringend nötig zu haben.

Klassenlotterie.

Eine Million Kronen gewinnt Los Nr. 12.581.

20.000 K: 29.090.
10.000 K: 132.361.
5000 K: 28.591, 32.060, 36.088, 127.956.
2000 K: 12.581 und Prämie im Betrage von 1 Million, 55.735, 66.189, 69.374, 71.127, 76.978, 79.873, 86.079, 110.312, 113.620, 130.219, 146.543, 151.357, 162.074, 165.212, 167.972, 170.450.
1000 K: 17.880, 27.476, 43.884, 45.413, 50.417, 55.872, 58.507, 63.717, 65.757, 68.024, 84.036, 88.592, 91.870, 97.691, 111.594, 120.325, 123.805, 129.858, 126.642, 127.455, 128.379, 136.634, 137.871, 139.093, 141.372, 156.423, 170.003, 171.162, 172.008, 174.251, 174.512, 174.918.

Prozeß um eine Büste.

Frau Andulka Sedláčková, die bedeutendste tschechische Schauspielerin, eine der ersten Bühnenkünstlerinnen unserer Zeit überhaupt, vielleicht eine der bedeutendsten Frauen, die jemals auf den Brettern Menschenschicksale lebendig machten, sah vor einiger Zeit dem Bildhauer Foit Modell zu einer Marmorbüste. Die Büste war in einem Prager Kunstgeschäft bis vor wenigen Tagen ausgestellt, Zeitungen brachten Photographien des Kunstwerkes, das eine aus grünem Marmor gehauene Halbfigur darstellte. Frau Sedláčková aber begann einen Feldzug gegen die Büste, weil sie — eine Halbfalschung sei. Sie habe dem Künstler nur für den Kopf Modell gegeben, nicht aber für eine Halbfalschung; die eigentliche Büste der Büste also sei eine Fälschung. Da Foit das Kunstwerk als sein Eigentum anspricht und eine Entfernung der anstößigen Hälfte nicht dulden will, strengt Frau Sedláčková den Prozeß an. Die Prager Gerichte werden sich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob ein Bildhauer zu einem Frauenkopf auch eine Büste errichten darf.

Wäre die Sedláčková ein gewöhnliches Modell, das gegen Stundenhonorar oder um Gostelohn sitzt, so wäre der Fall wohl leicht zu entscheiden. Es ist oft genug vorgekommen, daß Maler und Bildhauer den idealen Körpern ihrer Modelle frei erfundene oder von anderen Modellen entlehnte Köpfe gaben oder daß sie zu einem idealen Kopf einen gleich schönen Körper suchten. Daß der Maler Notwendigkeit und Studien mannigfach verwendet und die Formen willkürlich mischt, bedingt ja auch den Tausch der Körper und Köpfe. Bei einer Porträtbüste liegt der Fall natürlich anders. So wenig ein Photograph den Kopf einer Frau auf ein beliebiges Abbild kopieren darf, so wenig kann es dem Bildhauer erlaubt sein, dem Kopf der Frau Sedláčková, die ihm ja nicht schlechthin Modell ist, sondern zu einer Kopf-Porträtbüste, eine Verlangung zu geben, die den Anschein des Aktporträts erweckt. Soweit liegt der Fall ziemlich eindeutig.

Eine andere Frage ist es, warum Frau Sedláčková, die nicht nur eine große Künstlerin, sondern auch eine schöne Frau ist, sich so energisch gegen die Büste zur Wehr setzt. Mag sein, daß an dem erfundenen Porträt Details nicht stimmen, daß die ästhetischen Anschauungen des Bildhauers von denen seines Modells abweichen. Frau Sedláčková mag sich auch mit Recht über die Kühnheit des Künstlers ärgern, der ohne ihre Erlaubnis die Büste so modellierte und öffentlich ausstellte. Wer aber, ohne von der „Fälschung“ zu wissen, die Büste sah, nahm sicher keinen ästhetischen Anstoß, denn Kopf und Akt sind durchaus harmonisch und wer nicht wußte, daß Andulka S. eine berühmte Schauspielerin ist, mußte überhaupt nur das Bild einer schönen Frau im Gedächtnis behalten. Wenn Frau Sedláčková entrüstet ist und zur Klage schreibt, so macht sie zweifellos der Prävenerie des Kleinbürgers, dem Märdern der „Gesellschaft“, die gerade der Schauspielerin mit unverfälschter Neugier und hämischer Sensationslust begegnet, ein Zugeständnis.

Die Klage legt voraus, daß die Vortäuschung einer Aktporträtierung der Künstlerin einer Verleumdung gleichkommt, daß Frau Sedláčková in den Augen jener, die an die Echtheit der Büste glaubten, moralisch disqualifiziert erschiene. Sicher hat kein moderner Mensch, keiner, der die Sedláčková als Darstellerin bewundert, der jemals in den Bereich ihrer Kunst trat, an dem Aktporträt Anstoß genommen. Sicher weiß auch Frau Sedláčková, daß ihrer Ehre durch die mystifizierte Büste kein Abbruch geschehen kann. Wenn sie trotzdem klagt, so beugt sie sich vor dem kleinlichen Vorurteil des Spießbürgers, vor der verlogenen Moral einer lebensfeindlichen, amüsigen Märderei.

Aber daß sie sich beugt, erklärt sich aus der Anspannung, mit der diese Bürgerwelt der Künstlerin begegnet, sie dem Diktat einer stundenlohnabhängigen Unterwürigkeit, sie unter der Fuchtel ihrer Sensationspresse hält. Kein Wunder, daß eine Künstlerin, deren hohe Qualitäten um nichts und in nichts vermindert würden, wenn sie einem Bildhauer zu einem Aktporträt Modell sähe, sich gegen die Vermutung, es könne sich das Selbstverleumdliche ereignen, mit allen Mitteln wehrt!

Zugsunfall bei Lissa.

Zwölf Personen leicht verletzt.

Prag, 14. November. Die Staatsbahndirektion Prag-Liss meldet: Heute um 5 Uhr 55 Minuten fuhr ein Zug in der Station Lissa an der Elbe die Lokomotive des Zuges Nr. 702 mit dem von Milschitz einfallenden Militärzuge zusammen, der nur einen Personenwagen führte. Zwölf Personen erlitten leichtere Verletzungen (Abschürfungen). Die Ursache des Unfalls wird untersucht.

Der Fall Lampel.

Die Leiche Köhlers ausgegraben.

Berlin, 14. November. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Leipzig: Die Nachforschungen der Leipziger Kriminalpolizei, die mit der Aufspürung der Leiche des im Jahre 1921 ermordeten Köhlers, alias von Lanfen, beauftragt wurde, sind am Mittwochabend von Erfolg gewesen. Man hat in dem von dem Angeklagten Martin Lampel bezeichneten Abschnitt auf der Waldener Flur am Mittwochabend ein Grab gefunden und eine Leiche exhumiert, die vermutlich die des erschossenen Köhlers ist.

Wierzehn Bergleute verschüttet. Eine Kohlenbergwerkexplosion drückte im Osterröschischen Kohlenbergwerk von Treßibada einen Stollen ein, in

Der Kinderhandel der Rosa Novy.

Die blinde Prager Polizei.

Erst seit 1919 betreibt Frau Rosa Novy den Kinderhandel, dessenwegen sie jetzt verhaftet wurde. Weder die Polizeikorrepondenz, und wohnt damit wohl die Polizei hinlänglich gerechtfertigt. Wenn die Rosa Novy erst seit 1919 also erst seit zehn Jahren sich intensiv mit Kinderhandel und Engelmacherei beschäftigt, — no mein Gott, wie häßlich man ihr denn da früher draufkommen sollen? Eine Kommunistin wenn sie war und einmal Flugblätter verteilt hätte, oder wenn sie einmal eine Bräute oder einen Eisenbahnwagen oder einen Bachmann photographiert und sich dadurch der Spionage verdächtig gemacht hätte, — ja, da wäre natürlich die Polizei längst schon eingeschritten! Aber die Novy war keine staatsgefährliche Person und so konnte ihr die Polizei naturgemäß nicht jene Aufmerksamkeit zuwenden, wie sie die Wege politisch Verdächtigter begleitet.

Frau Rosa Novy war, das muß man ihr lassen, eine geschäftstüchtige Frau. Man weiß noch gar nicht, wie groß die Zahl der Kinder ist, die durch ihre Hände gegangen sind. Man weiß bisher nur, daß acht kleine Kinder fast unter den Händen dieser Frau gestorben sind. Rosa Novy war klug genug, die Kleinen vor den letzten Atemzügen noch rasch ins Spital zu bringen. Denn es wäre verdächtig gewesen, wenn so viele Säuglinge in ihrer Wohnung gestorben wären. Immerhin — daß ein Kind nicht nur an schwerem Magen- und Darmkatarrh litt, sondern auch sehr vernachlässigt war, daß endlich doch die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Geschäft der Frau Rosa Novy gelenkt. Auf ihr sehr einträgliches Geschäft.

Rosa Novy ließ sich von Müttern, denen der Kinderlegen Verlegenheiten, Sorgen, vielleicht gar Existenzgefährdung brachte — denn Kinder können auch die Existenz einer ledigen Mutter gefährden — Kostgeld für die ihr anvertrauten Kinder bezahlen, aber sie ließ diese Kinder entweder sterben oder verkaufte sie an solche Frauen, denen Mutterfreunden verkauft waren. Rehtausend Kronen ließ sie sich für ein Kind bezahlen. Wenn eine der Mütter sich nach den Kleinen, die sie bei Frau Novy in Pflege gegeben hatte, erkundigte, so fand die Kinderhändlerin schon einen Ausweg oder doch wenigstens eine Ausrede. Entweder führte sie der Mutter ein fremdes Kind vor oder sie behauptete, das Kind sei in Pflege, es gehe ihm gut, aber die Pflegerinnen seien verstreut und sie wisse nicht, wohin.

Sie ging das Geschäft. Frau Novy hatte Agentinnen, die der Frau Novy Mütter zuführten, die ihrer Kinder ledig sein wollten. Eine Agentin soll in Přebuz, eine in Sebrovitz bei Brünn (für Mähren) und eine in Bilsen (für Böhmen) tätig gewesen sein. Auch in den Zeitungen inserierte Frau Novy fleißig — und es mag sehr manche Zeitung über sie weinen und zittern, die an ihren Inseraten Geld verdient hat. Ja, und eine so tüchtige Frau hat natürlich auch einen gewissen Ruf. Gerüchte, die über Frau Novy nicht nur in Smichow, sondern in ganz Prag im Umlauf waren, brachten ihr immer neue Kunden. Nur die Polizei hat von diesen Gerüchten nichts gehört! Wenn drei Kommunisten in einer Wirtschaft beisammensitzen, so ist gewiß einer davon ein Polizist und die Polizei erfährt was jeder Verdächtige denkt und notiert jedes Wort, das mit dem vorgezeichneten Patriotismus nicht im Einklang zu bringen ist, aber Frau Novy konnte wirklich fast unter den Augen der Polizei ihr gräßliches Geschäft betreiben! Und dabei war sie der Polizei gar nicht völlig unbekannt! Vor zwei Jahren wurde sie, weil eine Mutter die Anzeige erstattete, daß die Novy ihr Kind um zehntausend Kronen verkauft hatte, zu einem Jahr Kerker verurteilt. Und konnte, nachdem sie ihre Strafe abgehört, wieder ihr altes Gewerbe aufnehmen!

Erfreulicherweise konnten viele der Kinder,

dem 14 Bergleute beschäftigt waren. Während sieben mit verhältnismäßig leichten Wunden gerettet werden konnten, erlitten fünf schwere Verletzungen. Zwei konnten 101 über Tage gebracht werden.

Dem Vater eine Million Floty gestohlen und nach Italien geflüchtet. Aus Kattowitz wird berichtet: Beim Mattowitz Polizeiamt meldete sich der Holzgroßhändler Kuznierz aus Bendzin und erstattete die Anzeige, daß sein 20jähriger Sohn Adolf, der in seinem Unternehmen beschäftigt war, im Laufe von einigen Monaten dem Betrag von einer Million Floty unterzogen hat und nach Italien geflüchtet sei. Hinter dem Defraudanten wurden Stadtbriefe erlassen.

Von einer Walze zermalmt. Aus Kattowitz wird berichtet: Mittwoch vormittags geriet ein 20jähriger Arbeiter mit der Hand in die Grobwalzstrecke, wurde von der Maschine erfasst und auf der anderen Seite nur noch als formlose blutige Masse herausgeschleudert. Der Bergungslücke war bei der Arbeit ausgeglichen. Er war erst einen Tag an der Walze beschäftigt.

Die Pistole im Klassenzimmer. Ein nicht alljährlicher Vorfall ereignete sich in einem Klassenzimmer der Kaschauer Bürger Schule. Der 12jährige Schüler der 2. Klasse Eugen Fricsovsky hatte eine Handpistole in die Schule mitgenommen und spielte während des Unterrichtes mit der geladenen Waffe. Da entlud sich plötzlich ein Schuß und verletzte den Knaben an Hand und Brust erheblich. Der Schüler bemächtigte sich naturgemäß große Erregung. Der

deren Schicksal unbekannt war, schon aufgefunden werden, — ungefähr zwanzig. Aber acht „Pflegerlinge“ der Frau Novy sind tot. Und drei kleine Mädchen sind trotz eifrigster Nachforschungen bis jetzt nicht aufzufinden gewesen.

Natürlich tauchen auch die abenteuerlichsten Gerüchte auf, wie bei jedem aufwühlenden Geschehnis. Und sie werden eben so natürlich geglaubt. So zum Beispiel, daß die Novy bereits einige Male in Untersuchung war, aber stets mit Hilfe eines bestochenen Beamten die Niedererschlagung der Untersuchung zu erreichen vermochte.

Ob auch, wie vermutet wird, Frau Novy verbotene Eingriffe gemacht hat, wurde noch nicht festgestellt. Die „Deutsche Presse“, wie jedes christlichsoziale Blatt dümm-gemein und tiefend von einer verlogenen Eitelkeit, wenn die Squalidität berührt wird, spricht von einem nach dem Gesetz verbotenen Eingriff, der aber nichts desto weniger von der modernen Gesellschaft gebildet und von der Presse aller freisinnigen Schattierungen verteidigt wird. Geben doch die Vorkämpfer des Materialismus so weit, eine Lockerung der strafrechtlichen Bestimmungen für diese Art des Kindesmordes zu fordern.

Das möchte man schon auch gerne einmal erleben, daß ein christlichsoziales Blatt einmal wahr sein kann! Der verbotene Eingriff wird doch von niemandem verteidigt, weil gerade jeder moderne Mensch, der von den sexuellen Problemen etwas mehr weiß, als sie „sündhafte Dinge“ betreffen, die schweren Schädigungen der Frauen durch solche pfuscherhafte Eingriffe der Winkelschabernackler. Nein, das will kein moderner Mensch, daß solche Eingriffe ausgeführt werden! Aber weil er weiß, daß sie nicht zu verhindern sind, daß sie trotz aller Grausamkeit des Gesetzes doch zu Hunderttausenden vorgenommen werden, weil eben hunderttausende verzweifelte Frauen sich keinen anderen Rat wissen, — eben deshalb wollen moderne Menschen, die nicht bloß an erstarrte Buchstaben staatlicher und kirchlicher Gesetze denken, sondern an die lebenden Menschen und ihr Leid, die Lockerung eines Gesetzes, das unwirksam bleibt gegenüber den Reichen, aber die armen Frauen in Angst und Gefahr treibt, — und zur Existenz von Menschen nach der Art der Rosa Novy führt. Denn ohne den Abtreibungsparagrafen und ohne die verlogene Moral einer Gesellschaft, die noch immer die ledige Mutter achtet, — also ohne die Moral, wie sie von der „Deutschen Presse“ verkündet wird, gäbe es keine Existenzgrundlagen für Engelmacherrinnen und Kinderhändlerinnen und Abtreiberinnen!

Der Fall Novy in der Landesvertretung.

In der Sitzung der Landesvertretung am 13. November brachte Genossin Deutsch den Fall der Rosa Novy zur Sprache, indem sie auf die Verhältnisse hinwies, die in den letzten Tagen durch die Presse gingen, und die wie ein Kapitel aus einem Schundroman anmuten überschrieben „die Tragödie der Unehelichen“. In Smichow wurde eine Frau verhaftet, die, wie der Polizeibericht sagt, nicht nachweisen kann, was sie mit einer Reihe ihr anvertrauter Pflegerinnen gemacht hat. Obwohl bereits im Jahre 1922 ein Kind vermisst wurde, das man der Rosa Novy anvertraut hatte und über dessen Verbleib sie kein Auskunft geben konnte, erhielt sie trotzdem weitere Kinder zur Pflege. Noch vor einem halben Jahre hat sie ein Ziehkind gehabt, das angeblich gestorben ist.

Ein hundert Kinder sollen durch die Hände dieser Person von zweifelhaftem Rufe gegangen sein. 35 davon sollen aus den Händen dieser Pflegerinnen verschwunden sein, ohne Nachweis des Verbleibes. Wenn bloß die Hälfte dieser Berichte aus Wahrheit beruht, so ist das schon schlimm genug.

Zehn Jahre lang treibt in Prag, in Smichow, gewissermaßen unter den Augen der Behörden,

leichtsinnige Anabe wurde ins Spital geschafft, wo er einer Operation unterzogen wurde. Die Behörde untersucht nun, von wem der Anabe die Waffe erhalten hat. — Die Tochter des Ortsvorstehers von Thonbrunn bei Rogbach, eine verwitwete Frau Meiler, fand in der Wohnung ihrer Eltern unter dem Sofa liegend einen Revolver. Sie hob ihn auf und begann an ihm herumzumanipulieren. Plötzlich ging ein Schuß los, der die Frau des Ortsvorstehers Fuchs ins Auge traf und das Hirn verletzte. In Hoffnungslosem Zustande wurde die Verletzte ins Egerer Bezirkskrankenhaus gebracht.

Mit vorgehaltenem Revolver. Mittwoch abends drangen vier Männer in die Büroräume der Oberösterreichischen Handelsbank in Beuthen ein, schloßerten die allein anwesende Kassiererin mit vorgehaltenen Revolvern ein und raubten etwa 2000 Mark in Floty und Reichsmarkwährung. Die Räuber sind entkommen.

Ein 66jähriger Kinderhändler. In Trzyniech bei Mähr.-Odrau, wurde ein 66 Jahre alter pensionierter Tischler verhaftet, der in Abwesenheit seines Stiefsohnes seine zwei Töchter (im Alter von sechs und acht Jahren) veräußern wollte. Die Mutter der Kinder kam dem Verbrechen auf die Spur und erstattete die Anzeige. Der Greis wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Tränengas gegen Eingeborene. Die Polizei in Durban (Südafrika) drang Donnerstag früh in eine Versammlung von Eingeborenen ein, um jene zu verhaften, die keine Kopfsteuer zahlen wollten. Die Polizei war von einer besonderen,

eine Frau einen schwungvollen Handel mit armen hilflosen Säuglingen.

Zehn Jahre lang treibt sie ihr Gewerbe als Engelmacherrin. Die Kinder, meist unehelicher Herkunft, die man der Rosa Novy anvertraute, starben oder verschwandem zum größten Teil.

Wie war es möglich, daß eine Person, die dreimal vorbestraft ist, die im Kerker gefesselt hat, überhaupt Pflegerinnen halten durfte?

Was ist es mit dem Gesetz über den Schutz der unehelichen Kinder und der Kinder in fremder Pflege? Am 30. Juni 1921 wurde im Parlamente ein Gesetz beschlossen, das die Schulaufsicht über die unehelichen und die Pflegerinnen verhängt.

Das Gesetz, das damals das Licht der Welt erblickte, war ein schwaches Gebilde; es liegt heute eingezogen in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen, denn die Durchführungsvorschriften, die ihm Leben verleihen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Sie ruht wohlverwahrt in einer Schublade des Ministeriums für soziale Fürsorge. Die Nachlässigkeit ist bezeichnend für die Art, wie man bei uns Beschlüsse des Parlaments achtet, wie man soziale Gesetze illusorisch macht. Sie ist bezeichnend für die Unerblichkeit und Selbstherrlichkeit der Bürokratie in unserem Staat.

Das Gesetz verfügt, daß als ständige Kontrollorgane auch die Bezirkskommissionen für Kinderschutz und Jugendfürsorge heranzuziehen sind. Das Gesetz stellt Sicherungen bei der Wahl der Pflegerinnen vor, amtliche Erhebungen über den Verstand der Zieheltern und ihre Eignung als Erzieher.

Wie notwendig die ständige Kontrolle der Pflegerinnen

und der Pflegerinnen durch die Organe der Bezirkskommissionen ist, beweisen Vorkommnisse, wie sie der Fall der Prager Kinderhändlerin Rosa Novy enthält.

Würde das Gesetz gehandhabt, so wäre es nicht möglich gewesen, einer Rosa Novy Kinder in Pflege zu geben. Man wäre gleich beim ersten Male, als ein Kind abhandeln kam, auf diese furchtbare Pflegermutter aufmerksam geworden. So aber ist es möglich, daß Säuglinge spurlos verschwinden können, daß man

mit unehelichen Kindern verfahren kann, wie mit jungen Hunden,

um dessen Verbleib sich niemand kümmert.

Eine strenge Untersuchung des Falles Rosa Novy ist notwendig; die verantwortlichen Faktoren sind zur Rechenschaft zu ziehen, denn wir wissen nicht, ob die Novy die einzige Vertreterin ihrer Kunst ist.

Wir fürchten, daß noch mehr Pflegermütter ihres Kalibers bei uns ihr Unwesen treiben.

Die Ursachen solcher empörenden Vorkommnisse liegen tiefer. Das Leid und die Not der Unehelichen wird dauern, solange die Achtung der ledigen Mutter dauert. Gar oft weiß so eine arme, in Verzweiflung und Angst gehende uneheliche Mutter keinen anderen Ausweg, als ihr Kind zu ertränken oder zu verpfänden.

Solange die Gesellschaft die ledige Mutter und ihr Kind in Not und Sorge verkommen läßt, solange wird das Geschäft der vertriebenen Rosa Novy blühen.

Der Schutz der unehelichen Kinder und der Kinder in fremder Pflege ist daher eine dringende Notwendigkeit.

Die deutschen und die tschechischen Genossinnen in der Landesvertretung haben folgenden Antrag eingebracht:

„Die Landesvertretung beantragt den Herrn Landespräsidenten, angelehnt an die empörenden Vorfälle, wie sie der Fall Rosa Novy aus Tageslicht gebracht hat, dem Minister für soziale Fürsorge die Revision der Landesvertretung mitzutteilen, daß die sofortige Herausgabe der Durchführungsvorschriften zum Gesetz vom 30. Juni 1921, Nr. 226, Zl. d. G. u. V., betreffend den Schutz der unehelichen Kinder und der Kinder in fremder Pflege verfügt wird.“

Dieser Antrag wurde angenommen und dem Präsidium und dem Landesauschuß zugewiesen.

mit Bomben und Tränengas ausgerüsteten Abteilungen begleitet. Der Gebrauch einer einzigen Bombe machte auf die Eingeborenen einen solchen Eindruck, daß sie sofort die Schuldigen anstiefelten.

Ein Prager Bankprokurist abgängig. Der Teilhaber des Prager Bankhauses Junek & Co. Prokurist Rechybo, ist seit Sonntag spurlos verschwunden. Rechybo hat sich am Samstag über Schmerzen beklagt, hat Sonntag seine Wohnung verlassen und ist seit diesem Tag nicht mehr zurückgekehrt. Das Bankhaus Junek teilt mit, daß seiner Ansicht nach ein Unglücksfall vorliegt und irgendwelche Gründe für eine Flucht Rechybos nicht vorliegen.

In der Badewanne verbrüht. Der „Sofal-anzeiger“ meldet aus Zürich: In Kreuzlingen fand die Kriminalpolizei in einer Villa, die nur von einer Hausangestellten bewohnt war, diese in der Badewanne völlig verbrüht auf. Das Gas im Badewanne brannte, und über die Leiche ergoß sich immer wieder kochend heißes Wasser. Es wird angenommen, daß das Mädchen einen Schlaganfall erlitten hat.

Tragödie einer Mutter. Vor einigen Tagen erschuf in Marseele ein Mädchen aus Eifersucht ihren Bräutigam, worauf dessen Mutter in höchster Verzweiflung zur nächsten Polizeiwache stürzte. Auf dem Wege dorthin begegnete sie einem Gesefften, von zwei Polizisten geführten Verbrechen. In höchster Verzweiflung brachte sie zusammen, denn der Verbrecher war ihr anderer Sohn, der seinerseits eine Frau erschossen hatte. Die Mutter wurde wahnhaftig und mußte einer Anstalt überwiesen werden.

Die Schwiegermutter als Scheidungsgrund.
 Wenn ein junger Ehemann seine Frau zwingt, mit ihrer Schwiegermutter in derselben Wohnung zu leben, so ist dies eine „grausame Behandlung“, die nach dem Urteil eines Pariser Gerichtshofes als Scheidungsgrund gelten kann. Eine junge Frau hatte nach ihrer Heirat die Erfahrung machen müssen, daß die Wohnung, in die sie ihr Mann führte, auch noch von seiner Mutter geteilt wurde. Sie forderte, daß der Mann für sie beide eine eigene Wohnung nehmen sollte, und als dies nicht gelang, verließ sie ihn. Der Ehemann klagte daraufhin auf Scheidung und gab als Grund böswilliges Verlassen an. Aber die Frau behauptete, daß ihr nicht zugemutet werden könne, mit der Schwiegermutter zusammenzuwohnen. Das Gericht entschied zugunsten der Frau und erklärte, ein Mann, der seine Frau zwingt, mit ihrer Schwiegermutter zusammenzuleben, mache sich dadurch einer „grausamen Behandlung“ schuldig, die sich die Frau nicht gefallen zu lassen braucht.

Das Recht am Namen. Der junge Münchener Dichter Ernst Penhold hat in einer kürzlich erschienenen Novelle „Etienne und Baise“ einen Turnlehrer hoch dargestellt, durch den sich ein Herr gleichen Namens in Erlangen betroffen fühlt, obwohl der Verfasser versichert, nie an ihn gedacht zu haben, und obwohl die Fabel der Geschichte nicht das Mindeste mit dem Erlanger Turnlehrer zu tun hat. Dennoch hat das Nürnberger Landgericht eine einstweilige Verfügung gegen das Buch erlassen. Die demnächst stattfindende Verhandlung wird die grundsätzliche Frage klären, wie weit ein Schriftsteller in der Wahl seiner Personen und ihrer Namen gebunden ist.

Er weiß Bescheid. Zahnarzt: „Die lange haben Sie schon Ihre Zähne?“ Patient: „Das kann ich Ihnen so genau nicht sagen!“ Zahnarzt: „Gut! Fangen Sie morgen damit an!“

Reicher Heringsfang in Deutschland. Das heutige Jahr bedeutet für die deutschen Fischer ein Rekordjahr. Seit dem Jahre 1908, wo an dem Heringsfang mit Hilfe von Dampfern gescheitert wurde, ist der Ertrag fast ununterbrochen gestiegen und damit auch die Zahl der Dampfer, die zum Fischfang verwendet wurden. Heuer ist jeder Dampfer mit einer durchschnittlichen Beute von 80.000 bis 90.000 Pfund Herings von Fischfang zurückgekehrt. Sicher ist, daß der vorjährige Rekord von 93 Millionen Pfund heuer bei weitem übertraffen ist. Die Heringpreise sind in den Küstengegenden bis auf 5 Pfennige (40 Heller) pro Pfund zurückgegangen. Da bei kaltem Wetter die Nachfrage nach Herings steigt, ist nunmehr mit einer Preiserhöhung zu rechnen.

**Kleine Chronik.
 Der ungesunde Schleier.**

Von Phönix.

Die Psychoanalyse hat uns gelehrt, daß in einem Symbol die Gegenätze zum Ausdruck gebracht werden können. In diese Reihe gehört auch der Schleier, der ursprünglich, bevor er ein alltägliches Toiletteschild der Frauen wurde, eine tiefe symbolische Bedeutung besaß. Die fromme, gottgeweihte Jungfrau verhüllte sich, wenn sie in einen christlichen Orden eintrat, mit einem Schleier, und auch die Braut trug einen solchen am Tage ihrer Eheschließung. Im ersten Falle liegt dem Gedanken des Verhüllens die Keuschheit zugrunde — im anderen die Vorstellung des Entschleiers, wie es den erotischen Beziehungen der Hochzeit entspricht. Und diese Bedeutungen finden wir sowohl bei Ägyptern und Griechen, als auch bei Juden und Römern. Schleierumhüllte gingen die Vestalinnen einher, mit dem Schleier verband sich bei den alten Juden der Begriff reiner Mädchenwürde — aber dem Bräutigam wurde bei den Römern die Braut schleierbedeckt zugeführt, damit er sein entzückendes Vorrecht über — und in den Tempeln der Aphrodite opfert die Hetären blaue und goldfarbene Schleier, auf daß sie Glück in der Liebe hätten . . .

Allbekannt ist der den Mohammedanern — wenigstens bis vor kurzem — gebotene Schleier, den im alten Arabien auch besonders schöne Männer anlegten. Hier zeigt sich uns die wahrcheinlich älteste Bedeutung: sie tun dies, um sich vor dem bösen Blick zu schützen, als Köcher gegen Jäbberer. Und dieser Grund dürfte auch, wenn vielleicht auch halbbedeutet, Mohammeds Vorschrift zugrunde gelegen sein. Was man dann nicht mehr verstand, wurde später als Gebot des Anstandes und der Sitte angelegt.

Die erotische Bedeutung des Schleiers zeigt sich uns auch darin, daß er mehrfach im Mittelalter als Abzeichen der Prostituierten galt. Die Stadt Rottweil hatte am Beginn des 17. Jahrhunderts eine Hochzeitsordnung, in welcher es hieß, daß eine Braut, die schon vorher mit einem Manne gelebt hatte, keinen Kranz, sondern nur einen Schleier tragen durfte. Und wenn eine Bestalin ihr Gelübde verletzt hatte, so ward sie, verhüllt mit einem schwarzen Schleier, lebendig begraben.

Daß man sich auch Göttinnen verhüllt dachte, beweisen ein paar Bünde des Volksglaubens; so z. B., daß man in ganz Norddeutschland glaubte, es müsse, wenn es die Woche über geregnet habe, am Sonntag schon werden, damit Frau Holle — unter welcher die Liebesgöttin Freia lebendig gehalten zu sein scheint — ihren Schleier trocken lassen kann. Sie hängt ihn auf Rosensträucher, und darum blühen die Rosen so schön. Dasselbe sagt man in Schwaben und Sachsen von Maria, die ja überhaupt Freias Stellvertreterin geworden ist, als der christliche Mythos den germanischen verdrängte.

Allmählich, wie schon erwähnt, wurde der Schleier immer profaner Zwecken dienlich gemacht; er wurde wie Handschuh und Sonnenschirm, die ebendenn auch zur besonderen Würdenträger zierten, ein ziemlich allgemeines weibliches Toiletteschild. Er diente dem Putz und — der Verhüllung von Mängeln, wie ja auch der alte Humanist Werberlin sich ausdrückt: „eine rauhe Haut mit einem garlen Schleier sich pflüget zu beschönen“.

Auf den Gemälden alter Meister sehen wir den Schleier der Kosterie in den mannigfaltigsten Abarten dienlich gemacht.

Jetzt ist er glücklich abgekommen — nur sehr selten, meist nur bei der Trauergewandung, spielt er noch eine Rolle. Und das ist gut so! Denn die Augenärzte der Achtzigerjahre, wo jede Dame, und wer das sein wollte, nicht unverschleiert auf die Straße gegangen wäre, wußten gar viel von Augenstörungen zu berichten, die das Tragen des oft sehr

engmaßigen Geleides vor den Augen hervorrief — und die meisten roten Nasen, über welche dann bitter geklagt wurde, stammten ebenfalls von demartigen, angeblich schützenden Schleier her, unter dem sich der Hauch des Mundes sammelte, was dann bei kaltem Winterwetter natürlich Verdunstung, Abkühlung und Erfrierung zur Folge hatte.

Seien wir froh, daß wir den Schleier los sind — wir brauchen ihn nicht! Die Frau der Gegenwart will in jeder Hinsicht Luft atmen — ungehemmt von verhängenden Beschränkungen, wie eine solche auch der zarteste Schleier immer ist . . .

Meteorstaub. Eine Million Meteoriten werden täglich von der Erde angezogen, wenn es sich auch zumeist um Meteorstaub handelt, dessen Teile nur Bruchteile von Gramm wiegen. Die größeren Meteoriten werden von der Sonne angezogen; ihre Gesamtmasse wird mit 60 Tausend pro Stunde errechnet.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
 Die Gewerkschaften in der Tschechoslowakei.
 Gewerkschaftszentralen und Verbände Ende 1928.**

Nach den Erhebungen des statistischen Staatsamtes wurden am 31. Dezember 1928 13.613.172 Einwohner gezählt, davon im Alter über 21 Jahre 7.854.539, davon berufstätige Arbeitnehmer 3.913.206. Von diesen waren 1.733.979 Mitglieder der Gewerkschaften. Damit hat sich

die Zahl der Organisierten gegenüber dem Jahre 1927 um 3.15 Prozent erhöht.

Am Ende des Jahres 1921 betrug die Mitgliederzahl der Gewerkschaften in der C. S. R. 1.979.735, die Mitgliederzahl 1928 daher 87.59 Prozent von damals. Insgesamt gab es Ende 1928

13 Gewerkschaftszentralen mit 345 Verbänden, außerdem noch 165 tschechoslowakische und 73 deutsche Verbände, die keinerlei Gewerkschaftszentrale angeschloffen sind.

Die weitaus stärkste Gewerkschaftszentrale ist die gemeinsame Landeszentrale, der die Verbände des Odborová Sroznění československé und die Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes angeschloffen sind. Diese Zentrale umfaßt 79 Verbände, und zwar: 50 tschechoslowakische und 23 deutsche mit zusammen 573.727 Mitgliedern.

Diese wenigen Ziffern zeigen schon, daß die Gewerkschaftsbewegung in diesem Staate recht uneinheitlich ist. Die 13 Gewerkschaftszentralen und 583 Verbände, das ist wahrhaftig mehr, als sich die kühnste Phantasie ausdenken kann, das ist eine Zersplitterung, die nicht im Interesse der arbeitenden Klasse gelegen ist. Die Folge dieser großen Zersplitterung ist, daß von den berufstätigen Arbeitnehmern nur 44.31 Prozent einer Gewerkschaft angehören. Unserem

Kohlenkonferenz des Internationalen Arbeitsamts.

Einer Entschließung der Völkerbundversammlung vom 23. September 1929 entsprechend hat sich der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts entschieden, eine Kohlenkonferenz einzuberufen. Der Direktor des Amtes hat nun die Einladungen zu dieser Konferenz für den 6. Januar 1930 versandt.

Die Konferenz wird über Fragen der Arbeitszeit, der Löhne und sonstiger Arbeitsbedingungen beraten, um dem Verwaltungsrat vorzuschlagen, welche den Kohlenbergbau betreffende

Deutschen Gewerkschaftsbund mit rund 200.000 Mitgliedern in 23 Verbänden.

stehen im gleichen Organisationsgebiet noch drei deutsche Gewerkschaftszentralen mit 39 Verbänden und 82.000 Mitgliedern, außerdem 73 Verbände mit 58.000 Mitgliedern, die keiner Gewerkschaftszentrale angeschloffen sind, gegenüber. Dem Odborová Sroznění československé mit 46 Verbänden und rund 376.000 Mitgliedern stehen gegenüber 8 Gewerkschaftszentralen mit 227 Verbänden und rund 814.000 Mitgliedern. Außerdem aber noch 165 Verbände mit 205.000 Mitgliedern, die keiner Gewerkschaftszentrale angehören.

Von den Mitgliedern der deutschen Gewerkschaften stellen

auf die Verbände unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes 59 Prozent,

auf die geuerischen Organisationen 41 Prozent. Von den Mitgliedern der tschechischen Gewerkschaften entfallen auf die Verbände des Odborová Sroznění československé 27 Prozent, auf die geuerischen Gewerkschaften 73 Prozent.

Mehr als 55 Prozent der Arbeitnehmer in der Tschechoslowakei sind gewerkschaftlich nicht organisiert.

Das ist ein reichlich großes Reservoir, das unsere Kämpfe stark behindert und das im Interesse der Zukunft der Gewerkschaftsbewegung noch zum großen Teile ausgeschöpft werden muß. Die Schlussfolgerung aus dieser Betrachtung für die Mitglieder der freien Gewerkschaften ist, alle Kräfte für die Werbung neuer Mitglieder zu mobilisieren, damit aus den passiven Reservisten, die nur dem Unternehmern zum Nutzen, recht bald klassenbewußte Kämpfer werden.

Gegenstände auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1930 zu setzen wären, um zu praktischen internationalen Vereinbarungen zu kommen.

Zur Teilnahme eingeladen wurden dieselben Staaten, die auch auf der Konferenz der Kohlenachverständigen des Völkerbundes vertreten waren, nämlich Deutschland, Oesterreich, Belgien, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Polen, Spanien und die Tschechoslowakei. Jeder Staat soll drei Delegierte entsenden, welche die Regierung, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer vertreten. Die Bezeichnung der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmervertreter soll gemäß den Grundätzen von Teil XIII des

Die Theres' . . .

SPD. „Also du hast das Kindle noch nicht taufen lassen?“ fragte die Theres' Böhrenbacher ihre Schwester, die sich seit vierzehn Tagen bloß und verschleiert im Hause herumdrückte. Ach, immer wieder ist es ein Glend, wenn im kleinen Dorf ein Mädel ein Kind bekommt. Die Mutter weint, der Vater flucht, die Brüder reden giftig. Bei der Frieda war es noch besonders schlimm. Als der Wursch, ihr Schatz, erfahren hatte, was bevorstand, hatte er sich gestellt, als wisse er von nichts. Im Wirtshaus aber hatte er das Mädel recht schlecht gemacht und hatte geprahlt, er werde noch ganz wo anders anklopfen, wenn es ihm mit dem Heiraten ernst sei. Er hatte auch irgendwo angeknöpft, war aber abgewiesen worden. Dann war er wieder zur Frieda gekommen und hatte vom Heiraten gesprochen. (Er hatte auch Angst vor dem Zahlen.) Aber die Frieda hatte nun nicht mehr gewollt. „Das ärgert Herzleid ist schon vorbei; jetzt werd' ich allein fertig“, hatte sie gedacht und den Wursch fortgeschickt. Das mußte sie nun zu Hause fortgehen. Sie konnte noch nicht fort in die Stadt; sie war noch zu schwach dazu. Nun sollte das Kind getauft werden, und sie getraute sich niemanden zum Vater zu bitten. Weil sie sich so gar verlassen fühlte, hatte sie ihrer Schwester geschrieben, der Theres', die in der Stadt als Köchin diente und zu Hause immerhin mehr galt als die schüchtern Frieda.

„Ach, es ist so schwer, einen Götte zu finden. Ich darf gar niemanden fragen“, sagt sie jetzt zu ihrer Schwester. Ein lediges Kind wird nämlich nicht am Taufstein getauft, sondern gleich an

der Kirchtür aus dem Weihwasserkessel, während der Taufstein für die legitimen Kinder neben dem Altar steht. „Wenn es dir recht ist, bin ich dem Kind Götte, und den Taufstaal besorge ich auch“, sagt Theres', während sie schon im stillen überlegt, was sie anschaffen will. Der Frieda fällt ein Stein vom Herzen.

„Taufstaal wird da nicht viel zu machen sein“, sagt die Mutter, die in der Küche herumhantiert. Die Frieda, obwohl an alles gewöhnt, wird wieder bloß. Die Theres' aber geht an das Körbchen, nimmt das Kindle in die Höhe, setzt sich damit neben die Schwester und spricht auf das schlafende Kindle ein. „Spätle, Engeli, wir wollen dich schon taufen, und wenn dir was fehlt, dann kommst du zur Theres' und sagst es.“ Als die Frieda ihr Kind auf den Armen der kräftigen, selbstsicheren Schwester erblickt, hebt sie wieder ein wenig den Kopf und sieht heller in die Zukunft.

Zwei Tage später trägt die Theres' ein schön gezieres, blendendweißes Tragkissen durch die Gassen zur Kirche. Neben ihr geht als Götte der ältere Bruder, der Anton, dem die resolute Art der Theres' imponiert hat. Jetzt, wo das Kind im schönen Kissen liegt, sieht die Sache doch ganz anders aus. Nein, denkt er, dem Kind darf jetzt nichts Böses mehr geschehen; ich will schon für es einstehen. Wenn nur die Viertelstunde in der Kirche, hinten an der Armenjünderbank, erst vorbei wäre . . .

Die Kirchtür steht von der Messe her offen. Der Pfarrer, dem die Taufe angemeldet ist, steht schon mit dem Weihwasserkessel in der Hand an der hintersten Bank. Er ist gewohnt, daß solche Sachen immer in Demut und Verschämtheit erledigt werden. Aber die Theres' hat's für ihren

Verstopfung?
 Sie ist leicht behoben.
 Sie brauchst ja nur
 Laxigen erproben!
 Laxigen führt ab! Es wirkt sehr milde.
 Versuch' es und
 Du bist im Bilde!

Besäcker Vertrages im Einvernehmen mit den maßgebenden interessierten Organisationen geschlossen. Den Regierungen bleibt es anheimgestellt, jedem der drei Delegierten technische Ratgeber beizugeben, aber bloß die Delegierten haben ein Stimmrecht.

Die Internationale Bank.
 Kapital: 500 Millionen Schweizer Franken
 = 6250 Millionen Ks

Berlin, 14. November. Nach dem nunmehr veröffentlichten Statut ist der Zweck der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, die Zusammenarbeit der Zentralbanken zu fördern, neue Möglichkeiten für internationale Finanzgeschäfte zu schaffen und als Treuhänder oder Agenten bei den ihr auf Grund von Verträgen mit den beteiligten Parteien übertragenen internationalen Zahlungsgeschäften zu wirken. Solange der Plan in Kraft ist, hat die Bank als Treuhänder oder Agent für die beteiligten Regierungen, die von Deutschland gezahlten Annullitäten in Empfang zu nehmen, zu verwalten und zu verteilten, die Kommerzialisierung und Mobilisierung bestimmter Teile der genannten Annullitäten zu überwachen und dabei mitzuhelfen, ferner alle Aufgaben zu übernehmen, die mit den deutschen Reparationen und den damit verbundenen internationalen Zahlungen in Zusammenhang stehen und zwischen der Bank und den beteiligten Regierungen vereinbart werden.

Das Kapital der Bank beträgt 500 Millionen Schweizer Goldfranks.

Die Bank ist befugt, gemünztes oder ungemünztes Gold für eigene Rechnung oder für Rechnung von Zentralbanken zu kaufen und zu verkaufen, Wechsel usw. einschließlich Staatswechsel und anderer kurzfristiger Staatsschuldverschreibungen zu diskontieren und zu kaufen oder zu verkaufen, bei Zentralbanken laufende Konten oder Einlagenkonten zu eröffnen und zu erhalten, ferner Einlagen anzunehmen von Zentralbanken.

Die Bank ist weiter befugt, als Agent oder Korrespondent von Zentralbanken aufzutreten, ist aber nicht befugt, auf den Inhaber lautende, bei Nicht zahlbare Noten auszugeben, Wechsel zu akzeptieren, an Regierungen Darlehen zu geben, für Regierungen laufende Konten zu eröffnen, beherrschenden Einfluß auf ein Unternehmen zu erlangen.

Der Verwaltungsrat setzt sich aus den jeweiligen Präsidenten der sieben beteiligten Zentralbanken zusammen, sowie sieben Vertretern der Finanz, der Industrie oder des Handels, von denen jeder von je einem Präsidenten der sieben Zentralbanken berufen wird. Solange für Deutschland die Verpflichtung, Reparationsannuitäten zu zahlen, besteht, treten je ein Franzose und ein Deutscher, die Industrie und Handel vertreten, hinzu. Hierzu kommen höchstens neun Personen, die vom Verwaltungsrat gewählt werden auf Grund von Listen über je vier Kandidaten, die jeder der Präsidenten der sieben Zentralbanken aufstellen darf.

Schüpling ganz anders im Sinn. Nachdem sie sich vor dem Altar verneigt hat, tritt sie auf den Pfarrer zu. „Der Pfarrer, ich bin die Götte von dem Kind, und ich möchte, daß es am Taufstein getauft wird.“

„Es ist aber Sitte, daß die Kinder gefaltener Mädchen an der Kirchtür getauft werden“, sagt der Pfarrer unwillig.

„Die Frieda hat bis jetzt genug ausgestanden; soll denn auch das unzulässige Kindle getauft werden? Ich bitte Sie, gehen Sie mit uns an den Altar“, sagt die Theres' noch bittend, aber schon bestimmt.

„Sie unterschänkte Person, jetzt ist's aber genug“, zischt der Pfarrer und will schon eine gefaltene Strafrede loslassen. Da sieht er, wie die Theres' zur Kirchtür zurücktritt und ihrem Bruder mit den Augen zu schweigen winkt. Der Pfarrer glaubt, sich nun Respekt verschafft zu haben, und ist bereit, allerdings verstimmt und noch unabhänger als sonst, die heilige Handlung zu vollziehen.

Die Theres' weiß aber, was sie will. „Der Pfarrer“, ruft sie, „es heißt: Lasset die Kindlein zu mir kommen — — und wenn Sie jetzt nicht das Kindle an Taufstein taufen, dann trag ich's auf der Stelle nach Unterbetten zum Herrn Pastor. Der tauf't uns sicher in Ehren.“ In diesem Augenblick ist sie fest entschlossen, ins Nachbardorf zum evangelischen Pfarrer zu gehen.

Ihr könnt Euch wohl denken, wie die Sache ausging. Nicht nur Theresens Schüpling, sondern alle Kinder, solche und andere, sind seither in Unterbetten am Taufstein getauft worden. Dank der Theres', die gewagt hat, was sie wollte.
 Baise B a u m a n n.

Kunst und Wissen.

Das Prager deutsche Theater und die Presse.

Seit einigen Jahren erscheint in Prag ein zweites deutsches Montagblatt, mit dem wir uns, wie jeder Freund einer unabhängigen Presse begreifen wird, höchst gern befassen. Wenn wir es nun wieder einmal ausnahmsweise tun, so lediglich im Zusammenhang und Interesse des Prager Deutschen Theaters.

Theaterkritiker des „Neuen Morgen“ ist Herr Bernhard Grün, seines Hauptzeichens Operettenkomponist. Zweifellos aus der Feder dieses Herrn erschienen in den ersten Wochen der laufenden Spielzeit ein paar Aufsätze, die geradezu furios den Tiefstand des künstlerischen Niveaus des Prager Theaters von heute und insbesondere seiner Oper feststellten und festhielten. Ein paar Wochen später fanden diejenigen, die von Berufs wegen sogar den „Neuen Morgen“ lesen müssen, in diesem Blatte eine ganze Serie von Rezensionen, die vor Begeisterung für die jüngsten Leistungen der Prager deutschen Bühne geradezu überfließen und mehr oder weniger verstickt sogar Kritik an der äußerst geliebten Kritik übten, obwohl man doch wahrhaftig nicht sagen kann, daß sich inzwischen die Theaterverhältnisse geändert hätten. Nun erfährt man, daß Herr Bernhard Grün beauftragt wurde, für eine Silvester-Revue des Prager Deutschen Theaters eine Aufsatz zu schreiben!

Wir behaupten keinen Zusammenhang zwischen der vernichtenden Kritik des Herrn Grün, seiner Beauftragung und seinen Lobgedichten. Aber wir halten es für nötig, an diesem Fall, der in der Öffentlichkeit Stoff zu Vermutungen abgibt, aufzuzeigen, wohin es führt, wenn Kritiker eines Theaters zugleich auch seine Autoren sind. Wir sind natürlich der Ansicht, daß das Prager Deutsche Theater auch Pflichten gegen die heimischen Schriftsteller und Komponisten hat und wir werden jede künstlerisch gerechtfertigte Aufführung eines inländischen Autors am Prager Theater immer warmstens begrüßen. (Im Fall Bernhard Grün erlauben wir uns allerdings der Meinung zu sein, daß die inländische Kunst nichts verliert, wenn das Prager Theater seiner Operettenmusik weniger Spielraum gäbe.) Aber wogegen wir uns wenden, ist die in Prag leider vielfach, nicht nur im Falle Grün, zu beobachtende Tatsache, daß Theater-Autoren zugleich auch Theaterkritiker am selben Platz sind. Aufgeführte oder aufzuführende Autoren müssen als Regenten im selben Haus, auch beim Willen zu strengster Objektivität, Hemmungen und Anpönsen unterliegen, die der Wahrheit ebenso im Wege stehen, wie etwa Gefühle eines nicht aufgeführten Autors, wenn sie sich in die öffentliche Kritik einschleichen. Bei ruhiger Ueberlegung hätten sich das die Herren Brod und Winder, Wid und Loppin und Raab und vielleicht auch Herr Grün schon selber sagen müssen. Der Berliner Autorenverband sieht längst auf dem Standpunkt, daß Autor und Regent auf einem Theater nicht in einer Person zusammenfallen dürfen. Die Durchführung dieser Forderung auch in Prag — sie richtet sich weder gegen Regenten noch gegen Autoren, sondern liegt lediglich im Interesse der Kunst, der nur durch größtmögliche Objektivität der Kritik in der Presse gedenkt werden kann — wäre für das Prager Deutsche Theater im allgemeinen und in seinem heutigen Zustand besonders von Nutzen. Und nur an dieser Stelle, wir betonen das nochmals, denken wir sowohl bei unseren Bemerkungen über den Herrn Bernhard Grün als auch bei unseren allgemeinen Betrachtungen. Die Wahl der Autoren muß man schließlich dem Theater und die Wahl der Referenten den Blättern überlassen — in beiden Fällen denken wir besonders an Herrn Grün — soweit sich eben das theaterbesuchende und zeitunglesende Publikum damit einverstanden zeigt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (37-1), halb 8 Uhr: „Wenn ich König wäre“. Samstag, 7 Uhr: „Rosen aus Florida“. Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“. halb 3 Uhr: „Weekend im Paradies“. 7 Uhr: „Rosen aus Florida“. Montag (38-2), halb 8 Uhr: „Trio“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Meine liebe, dumme Mama“. Samstag: „Meine liebe, dumme Mama“. Sonntag, 3 Uhr: „Ich betrug dich nur aus Liebe“. halb 8 Uhr: „Meine liebe, dumme Mama“. Montag (Wahlbeamten I): „Schleseroperette“.

Bereinsnachrichten.

Drögengruppe Prag. Nächster Vereinsabend am 20. November um 8 Uhr abends im Café Nizza. Ausschreibung der Sektion für Wintersport um 7 Uhr daselbst. Ausgabe von Eisenbahnkontrollmarken an diesem Abend. — An der von den tschechischen Arbeitervereinen veranstalteten Festschau beteiligten sich 17 Personen aus den Reihen dieses Verbandes und der D.D. Straße 3 Kilometer. Beslauer Kowanda 16,6, Reos, feucht. — Unser Nikolaus-Abend findet Freitag, den 6. Dezember, im kleinen Saal des Hotels „Monopol“ statt. Musik- und Gesangsprogramme. — Führgang der tschechischen Arbeitervereine am 21. November im Lidovský: „Madonna am Schneberg“. Karten im Fremdenverkehrsverband.

Pariser Katafomben.

SPD. Der städtische Angestellte, der uns in die Pariser Katafomben führen soll, zählt die Häupter seiner Lieben. „Hier ist es. Sehen wir hinein!“ Eine schwere Eisentür öffnet sich knarrend. Ein dunkler Treppengang tut sich auf. Dampfer Modergewand schlägt entgegen. Bekommen steigen wir hinab...

Pariser Katafomben... Es ist kühl und feucht hier unten, und wir halten uns eng aneinander. Herzen werden angezündet und im Scheine des flackernden Lichtes ziehen wir dahin: eine Karawane im Reiche der Vergangenheit, in der Republik der Toten...

Endlos windet sich das Labyrinth von unterirdischen Gängen. Wir steigen immer noch weiter hinab, biegen bald nach rechts, bald nach links und hören um uns das ferne Rauschen der Kanalwässer, das dumpfe Rollen der Untergrundbahnen...

Wandelgänge des Todes... Sie erstrecken sich über ein Gebiet von mehr als zwölftausend Hektar. Wie sie entstanden sind, hat die neuere Forschung erklärt und damit die Romantik vernichtet. Im Mittelalter nahm die Stadt Paris an räumlicher Ausdehnung beträchtlich zu, und die Bevölkerung brauchte Baumaterial. Man schaute den weiten Weg, und Steine, Sand und Lehm wurden fast an Ort und Stelle der vorsorgenden Mutter Natur entnommen. Höhlen und unterirdische Gänge wurden ausgehoben — die Katafomben waren da...

Verdächtiges Gesindel und Leute, die aus politischen Gründen das Licht des Tages zu scheuen hatten, erkoren sie sich bald zum Unterschlupf. Die Pariser Katafomben wurden das Asyl der Verbrecher und politisch Verfolgten. Von Mirabeau, dem großen Politiker der Revolution, weiß man, daß er oft in diesen unterirdischen Gängen vor seinen Feinden Zuflucht gefunden hat...

Wir schreiten weiter und sind bald auf dem linken Seine-Ufer. Eine mächtige Kellerhalle wölbt sich über uns: die geheime Destillation des Ordens von Chartreux, dessen Mönche hier einst den noch heute beliebten Likör gebrannt haben. Lange, düstere Gänge gähnen uns entgegen, deren Wände mit Ornamenten geschmückt sind. Wir erblicken eine fast zehn Meter lange herrliche Relieffassung, das Werk eines unschuldig Verfolgten, der volle neun Jahre im Schattenreiche hauste... Dort in der Wand ist ein Kryptogramm. Die Schrift ist unleserlich. Die Zeit löschte sie aus. Es ist die Gruft des ersten Opfers der großen Revolution.

Immer weiter dringen wir vor, schweigend. Nur wenige unterhalten sich flüsternd. Plötzlich verstummen auch ihre Lippen. Entgeistert starrt alles nach vorn. Einige entblöhten das Haupt. Wir stehen am Eingang des Weinhauses. Wichtige Säulen springen aus den Wänden. Auf einer Platte steht die Aufschrift: „Halt! Hier ist das Reich des Todes!“

Schwerfällig und langsam dreht sich das gewaltige Eisentor in den Angeln... Im schalen Schein unserer Kerzen treten wir zögernd ein... Ein Schauer ergreift alle... In diesem Gewölbe sind die Gebeine von mehr als sieben Millionen Toten aufgeschichtet... Menschen, die einst lebten wie wir... Die einst dort oben lachten, tanzten und weinten... Die liebten und litten... Die arbeiteten und aus dem kleinen Orte Paris diese herrliche Stätte der Kunst, der Schönheit und der Größe schufen, die heute von aller Welt bewundert wird... Nun sind Kampf, Arbeit, Gluck, Liebe, Schmerz und Freude vorüber... Was von sieben Millionen Menschen sterblich ist, schickete mit grammatik-monomentaler Kunst die Hand des Todes hier

auf. Sieben Millionen Schädel an der einen Seite starren den Gebeinen von sieben Millionen Menschen auf der andern Seite entgegen. An den Wänden weisen Inschriften auf die Herkunft der Skelette hin. Sie stammen aus Pariser Friedhöfen, die geräumt werden mußten, um der lebenden Menschheit Platz zu machen... Wir lesen: „Saint-Eustache und St. Etienne — des Grés, Mai 1787“; „St. Julien des Menetriers, Juni 1793“; „St. Croix de la Bretonnerie, 1793“, und von vielen anderen Friedhöfen, bis zu den letzten, die im Jahre 1848 ausgehoben wurden. Verse von Vergil, Cicero, Racine, Bossuet, Delille, Buciis, Jean Baptiste Rousseau und Lamartine sind in die Mauern eingehauen. Ein Grabstein hebt sich heraus, mit den Versen des Dichters Silbéri, die in deutscher Uebersetzung lauten:

„Auf dem Bankett des Lebens, Unglückliche, Erschien auch ich eines Tages und — starb. Ran trag mich fort... Und niemand weint an meinem Grabe...“

In der Mitte des Weinhauses entspringt eine Quelle, die mit leiserem Rauschen die Melodie der Ewigkeit summt. „Zamariter-Quelle“ nennt man sie. Vor Jahren versuchte geschmackloser Geschäftsgeist einmal, in ihrem Wasser Fische zu züchten; aber der Versuch mißlang. Im Reiche der Schatten hat das Leben keine Rechte mehr...

Etwas tiefer liegt die „Crypta du Sacellum“. In ihrer Nähe dümmert die ewige Totenlampe dahin... Ihr matter Schimmer geistert über den Grabstein Francois Seblain's, jenes Mannes, der Latunde den bekannten Gefangenen, aus der Bastille befreit hat, in der er 35 Jahre lang mit kurzen Unterbrechungen eingesperrt gewesen war.

Am Ausgang des Weinhauses liegt die „Crypta der Seidenfäher“, vor der am 2. April 1897, nachts 2 Uhr, einige mehr enthusiastische als geschmackvolle Musikfreunde jene berühmte Aufführung von Saint-Saens' „Totentanz“ ins Werk setzten. Der Führer zitiert die Verse:

„Tid und Tid und Tid, Der Tod klopfst lustig an einem Grabe Und spielt um Mitternacht hier einen Tanz, Tid und Tid und Tid, Auf seiner Geige...“

Schautig widerhallen die Worte in dem Gewölbe... Der Rundgang ist beendet. In bedrückter Stimmung verlassen wir die Stätte des Todes. Die Katafomben menschlicher Schädel scheinen höhnisch zu grinsen. Unter seinen Füßen zerbröckelt krachend etwas Morisches. Ich beleuchte den Boden. Ein menschlicher Knochen ist zerplatzt worden. Neben ihm liegt ein verrosteter Uniformknopf... Nicht weit davon ein Seidenfäher und dort ein halbverfallener Fegen Spize... Herrlichkeiten einer gestorbenen Welt. Hier gibt es keine Rangunterschiede mehr; hier sind alle gleich... tapfere Soldaten, wackere Arbeiter, gefürchtete Rebellen und Revolutionäre, kühne Partikadämpfer, arme Verfolgte, anspornende Mütter, eitle Günstlinge, unschuldige Kinder, zurückgezogene Nonnen und „Grandes Cocottes“, Reiche und Arme, Gute und Böse, Glückliche und Unglückliche... Sieben Millionen! Eine Republik des Todes... Die grinsenden Schädel kreisen um mich. Hin aus... Hin aus!

Wir stürzen dem Ausgang zu... Die lachende Sonne blendet unsere Augen... Dort unten ewige Ruhe des Schattenreiches... — Hier oben hastendes Leben... Sieben Millionen Tote schlafen... Und Paris lacht, juchzt und schafft... Leben und Tod, Tod und Leben, du ewiges Rätsel... Bodo M. Vogel (Paris).

simulichen Dasein, von den Landschaften der einzelnen Viertel, ihren Straßen, Plätzen und Häusern, die alle ihre besondere Farbe haben, ihre eigenen Gesetze der Arbeit, Sprache, Kleidung und Vergnügung, vom Tag und der Nacht und dem Himmel in einer solchen Stadt, von der Unrast und vom Zuchtstuf, vom Leben der Männer, Frauen und Kinder, von großem Glanz und großer Trauer. Das Buch ist keine Verherrlichung Berlins, es ist eine Darstellung durch jene, die am innerlichsten teilnehmen an allem Geschehen: die Dichter. Sie geben in Novellen, ersten und satirischen Gedichten, in dramatischen Szenen, Proben aus entsetzenden Gestaltungen ihrer Umwelt. Die Schriftsteller ergänzen ihr Werk durch kritische Aufsätze über die kulturellen und politischen Probleme der Reichsstadt, die die deutsche Hauptstadt ist.

„Antäus.“ Roman. Von Anton Vögner. 264 Seiten broschiert M 4.—, in Leinen gebunden M 6.—. Baden-Baden 1929. Merlin-Verlag G. m. b. H. Der geheimnisvolle von vielen Gedanken durchschossene Lebenslauf eines Menschen wird mit ungewöhnlicher Kraft geschildert, wird plastisch geschildert und emporgehoben aus einer Fülle lebenswahrer Gestalten. Keine dieser Personen ist nebensächlich oder nur halb gegeben und flüchtig hingeworfen. Jede einzelne ist ein Schicksal und was Andere auf hundert Seiten kaum erschöpfen können, das macht Vögner mit wenigen Sätzen so lebendig, daß unser Herz in Spannung und Erschauern fast still steht. Da ist keine Kleinmalerei und doch ist der tiefste Kern überall ersicht, jede Gestalt bis in die kleinsten erschütterndsten Jüge ein Schicksal durch die Zauberfracht des Wortes. Vögner hat eine harte männliche Art sich zu äußern.

„Hier schreibt Berlin.“ Eine Anthologie von heute. Herausgegeben von Herbert Günther. „Das Buch der 50 Autoren.“ Mit unveröffentlichten Arbeiten zahlreicher bekannter Autoren. Verlag: Internationale Bibliothek G. m. b. H., Berlin. 124 Seiten. (Brosch. RM 5.—, Ganzl. RM 6.50.) Wer Berlin zu kennen glaubte, wird beim Lesen dieses Buches schnell belehrt, daß er sich täuschte. Wer es aber noch nicht kennt, kann es nirgend besser kennenlernen als hier. Berlin ist eine Welt für sich. Noch nie wurde diese Welt von allen entscheidenden Autoren gemeinsam geschildert, die sie bewohnen. Denn jeder, der in Berlin schreibt, schreibt hier, schreibt über seine Stadt, wie er sie empfängt, und so schreibt die Stadt selbst in diesem Buche. Keine andere Stadt hat nach dem Kriege und der Inflation einen so schnellen Aufschwung genommen wie Berlin: wer Europa kennt, weiß, daß sie heute die lebendigste Stadt auf unserem Erdteil ist, und selbst Amerika kommt, sie zu sehen. Von ihrer Bedeutung ist die Rede, aber auch von den Gefahren ihrer gewaltigen Entwicklung, vor allem jedoch von ihrem

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Abschiedsabend anlässlich des Scheiterns unserer Turnwartin, Gen. Marie Dietrich, von Prag. Dieser findet heute, Freitag, 15. d., abends 8 Uhr, im Restaurant „Pragovar“, na Florence, statt und werden die Turngenossen und Genossen erucht, vollzählig zu erscheinen.

Vorträge.
„Soziale Frauennarbeit in aller Welt.“ Ueber dieses Thema spricht Fräulein Dagmar Prior (Kopenhagen), die europäische Delegierte des Weltbundes abstinenter Frauen, Samstag, den 16. November, 7 Uhr abends, in Litzow, Libuzina, Ecke Bendlova (Autobuslinie 5, Tram 2 und 7). Der Vortrag wird in französischer Sprache gehalten. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Literatur.
„Hier schreibt Berlin.“ Eine Anthologie von heute. Herausgegeben von Herbert Günther. „Das Buch der 50 Autoren.“ Mit unveröffentlichten Arbeiten zahlreicher bekannter Autoren. Verlag: Internationale Bibliothek G. m. b. H., Berlin. 124 Seiten. (Brosch. RM 5.—, Ganzl. RM 6.50.) Wer Berlin zu kennen glaubte, wird beim Lesen dieses Buches schnell belehrt, daß er sich täuschte. Wer es aber noch nicht kennt, kann es nirgend besser kennenlernen als hier. Berlin ist eine Welt für sich. Noch nie wurde diese Welt von allen entscheidenden Autoren gemeinsam geschildert, die sie bewohnen. Denn jeder, der in Berlin schreibt, schreibt hier, schreibt über seine Stadt, wie er sie empfängt, und so schreibt die Stadt selbst in diesem Buche. Keine andere Stadt hat nach dem Kriege und der Inflation einen so schnellen Aufschwung genommen wie Berlin: wer Europa kennt, weiß, daß sie heute die lebendigste Stadt auf unserem Erdteil ist, und selbst Amerika kommt, sie zu sehen. Von ihrer Bedeutung ist die Rede, aber auch von den Gefahren ihrer gewaltigen Entwicklung, vor allem jedoch von ihrem

Sport • Spiel • Körperpflege

Die besten Schwimmergebnisse

des finnischen Arbeiterportbundes (IIL) 1929

Der vergangene Sommer war in der Geschichte des Schwimmsportes des IIL. ein glücklicher, nicht wegen erstklassigen Wetters, sondern wegen hervorragenden Ergebnissen der Schwimmer und Schwimmerinnen. In diesem Sommer stellte man 16 neue Bundeshöchstleistungen auf. Die Inhaber dieser Leistungen sind Hauptstädter, die dank eines Hallenbades Gelegenheit haben, im Winter zu üben. Sobald es in anderen Orten des Landes Schwimmhallen geben wird, wird man nicht mehr von der Vorherrschaft der Hauptstadt reden können, da sich in den Provinzorten schon viele gute Arbeiterschwimmer und Schwimmerinnen befinden.

Nachfolgend die Ergebnisse und Bestleistungen, die in diesem Sommer erreicht wurden:

- Freistil: 50 Meter: P. Mäkinen (Tampere) 32.5 Sek.; 100 Meter: L. Lammipää (Helsingfors) 1:10.7 Min. (neue Bundesbestleistung); 200 Meter: L. Lammipää 2:37.2 Min. (neue Bundesbestleistung); 400 Meter: L. Lammipää 6:06.2 Min. (neue Bundesbestleistung); 1000 Meter: L. Lammipää 16:45.5 Min. (neue Bundesbestleistung). — Brustschwimmen: 100 Meter: P. Mäkinen 1:28.9 Min.; 200 Meter: K. Palonen (Suola) 3:11.2 Min.; 400 Meter: K. Palonen 6:58.9 Min. (neue Bundesbestleistung). — Rückenschwimmen: 100 Meter: A. Kaivola (Helsingfors) 1:21.8 Min. (neue Bundesbestleistung); 200 Meter: A. Kaivola 3:09.9 Min. — Rettungsschwimmen: 100 Meter: O. Kinnunen 1:24.4 Min. — Staffelschwimmen: 4x50 Meter: Arbeiter-Schwimmverein Tampere 2:16.6 Min.; 4x100 Meter: Arbeiter-Schwimmverein Helsingfors 5:07.8 Min. (neue Bundesbestleistung); 4x200 Meter: Arb.-Schwimmverein Helsingfors 11:25.7 Min.

Jugend. Freistil: 50 Meter: A. Kaivola 33.3 Sek.; 100 Meter: A. Kaivola 1:19.9 Min.; 200 Meter: A. Kaivola 2:46.9 Min. — Brustschwimmen: 200 Meter: A. Paananen 3:17.2 Min. Sämtliche neue Bundesjugendbestleistungen.

Frauen. Auch deren Leistungen sind verbessert worden. Freistil: 50 Meter: Selvi Rauhainen (Helsingfors) 38.4 Sek.; 100 Meter: Orma Lammivuoko 1:24.8 Min. (neue Bundesbestleistung); 200 Meter: Orja Henrikkson 3:12.4 Min. (neue Bundesbestleistung). — Brustschwimmen: 100 Meter: Orja Henrikkson 1:37.2 Min. (neue Bundesbestleistung). — Rückenschwimmen: 100 Meter: Orja Henrikkson 1:48 Min. — Staffelschwimmen: 4x50 Meter: „Ory“ Helsingfors 2:45.6 Min.

Die Naturfreunde in den Kibüheler Alpen. Der Ortsgruppe Kibühel der Naturfreunde ist es gelungen, eine der schönsten gelagerten Untereisfunktstätten in den Kibüheler Alpen nachweise zu erwerben. Die Hütte, Obere Ehrenbachalpe genannt, ist von Kibühel in zwei Stunden zu erreichen. Sie liegt in einer Höhe von 1551 Meter und bietet 20 Personen Unterkunft. (Von Anfang Dezember bis Mitte April vollständig bewirtschaftet.)

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strang. Druck: Kola U. G. für Zeitung und Buchdruck. Preis für den Druck verantwortlich: Otto G. o. t. t. Die Zeitungsmaschinen sind von der Beh. a. Telegraphen-Verwaltung mit Erl. Nr. 127 651/11/27 am 14. 12. 1929. bez. 1929.

KINO-PROGRAMM
Vom 15. November bis 21. November 1929

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 45.12
Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna
mit BRIGITTE HELM, WARWICK WARD, FRANZ LEDERER

LIDO BIO
Dreimal Hochzeit.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opatrny)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Aus der Partei.
Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag, Freitag, den 15. d. M. entfällt jede Gruppenaktivität. — Samstag, den 16. d. M. im Sec-Speisesaal um 5 Uhr Musikprobe Die Jugendlichen kommen vor halb 8 Uhr im Sec-Speisesaal zusammen und nehmen dann am Turner-Festabend im Lidový dum teil.

Inscribieren Sie im „Sozialdemokrat“ Serrenfragen, Hilfe, halbjährlich und wieder, 15 allgrößter Sammler, „Bigo“, liegt Uebers. 9.